

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volkstimme“ erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage „Die Neue Welt“): Emil Müller, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: Wilhelm Bindau, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Bannusch u. Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: Gr. Mühlstr. 3, Fernspr. 1567. Redaktion und Druckerei: Gr. Mühlstr. 3, Fernspr. für Redaktion: 1794, für Druckerei: 961.

Abonnement- und zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Frangolohn) 2.25 Mk., monatlich 80 Pf. Per Kreuzband in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Abgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 Mk. exkl. Bestellgeb. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Zustellungsgebühr: die 7gehaltene Kolonnetze 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Restamtteil Seite 1 Mk., Zeitungspreislifte Seite 443.

Nr. 71.

Magdeburg, Freitag den 24. März 1911.

22. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 12 Seiten.

Gießener Nachflänge.

Es ist begreiflich, daß das überraschende Stichwahl-ergebnis von Gießen-Midda in den Blättern aller Parteien eine fortgesetzt lebhaft erörterung findet. Und ebenso begreiflich ist es, daß die Presse des Schnapsbloss, die seit der glorreichen Reichsfinanzreform Niederlage über Niederlage verzeichnen mußte, jetzt die Gelegenheit wahrnimmt, einen „nationalen Freudentaumel“ zu mimen, weil — die neueste Niederlage nur eben schwach abgewehrt werden konnte.

Es ist selbstverständlich nichts törichter als dieser künstlich gesteigerte „Siegess“ rausch. Denn die einzige Partei, die mit dem Verlauf des Wahlkampfes wirklich zufrieden sein kann, ist die Sozialdemokratie! Sie hat zwar nicht das Mandat erobert, aber sie hat ihre Stimmenzahl am Hauptwahltag gegenüber der Surrawahl von 1907 um 1580 gesteigert, während die Gesamtzahl der bürgerlichen Stimmen, trotz erhöhter Wahlbeteiligung, um 968 zurückgegangen war. Der Antisemit gar hatte gegen 1907 nicht weniger als 1059 Stimmen eingebüßt, die Nationalliberalen hatten von ihren 7484 Stimmen 4973 an den Vinsliberalen abgeben müssen, der außer diesen noch 77 Wähler für den Liberalismus begeisterte.

Der Gewinn der „Gesamtliberalen“ betrug also 77, der Verlust der Antisemiten bezifferte sich auf 1059, der Gewinn der Sozialdemokratie aber betrug 1580! Angesichts solcher Zahlen mutet es geradezu komisch an, wenn die reaktionäre Presse jetzt von der „Niederlage der Genossen“ redet.

Wichtig für die Sozialdemokratie ist es aber, den Ursachen nachzugehen, weshalb die „fortschrittlichen“ Wähler in dem ausgedehnten ländlichen Kreise dem Rücktritt ihre Stichwahlstimme gaben, weshalb der Sieg zur diesmal noch nicht an unsre Fahne zu heften war.

In dieser Hinsicht ist es von Interesse, die Meinung eines Genossen kennen zu lernen, der während des Wahlkampfes im Kreise agitatorisch tätig war und der uns über seine Erfahrungen u. a. schreibt: „Offenbar haben circa 1500 fortschrittliche Wähler für den Antisemiten gestimmt. Den Fernstehenden mag dies sehr überrascht haben, dem Kenner der Verhältnisse erscheint dies jedoch nicht sehr merkwürdig. Zunächst hatte in den letzten Tagen der Reichsverband die Wahlmache in die Hand genommen und an allen Landorten wurden in den antisemitischen Versammlungen Schlepplommissionen gewählt, die die säumigen Wähler zur Urne zu holen hatten. Infolge der jetzigen einfachen Sachlage, Abstimmung zwischen nur zwei Kandidaten, bestand vielerorts die Furcht, daß aus der Abstimmung eine gewisse Kontrolle der Wählenden hergeleitet werden könnte. Der Freisinn hat im Kreise bisher nichts für Agitation und Organisation getan, so daß die fortschrittlichen Wähler von geradezu rührender politischer Naivität waren. Daß solche Wähler auf die reichsverbändlerischen Flugblätter hineinfielen wie Fliegen auf den Seim, erscheint nicht sehr verwunderlich.“

Einen erheblichen Teil der Schuld an dem Wahlausfall trifft indessen die Sozialdemokratie selber — und hier haben wir einzugreifen. Gießen als kleine Provinzstadt hat wenig Personen, die gründliche Agitation Tag für Tag in dem weitestgedehnten Kreise betreiben können. Es bestand deshalb auch so gut wie keine Parteiorganisation in den Landorten des Kreises. Daß sich jahrelang Veräumnis nicht in einigen Wochen Wahlbewegung nachholen läßt, dürfte ohne weiteres einleuchten. Zweifellos ist der Kreis mit seiner zu vierhundert in ziemlich engen Verhältnissen lebenden Bevölkerung für die Sozialdemokratie dauernd zu klein, wenn nun sofort die lebhafteste Aufklärungsarbeit fortgesetzt wird. Wer gesehen hat, wie die Landbevölkerung geradezu staunte, wenn ihr das niederträchtige Finanzsystem des heutigen kapitalistischen Staates klargestellt wurde, der muß sich fragen, daß für die Partei noch Tausende Aushäuer zu gewinnen sind, wenn eine feste Organisation an der Hand ist.

Können aber das die vorhandenen Genossen nicht in genügender Weise besorgen, dann muß in diesem wie auch in ähnlichen Kreisen, in denen wir bei der letzten Wahl eine erhebliche Stimmenzahl erhielten, die Parteileitung etwas Besonderes tun und einen Parteisekretär zu diesem Zweck anstellen. Man braucht bei einer derartigen Anstellung nicht alles Geld zu erwarten, ganz gewiß kann aber die politische Organisation im Kreise

im Laufe der Zeit auf eine Höhe gebracht werden, daß sie diese Aufwendungen aus eignen Mitteln bestreiten kann. Friedberg-Büdigen, der Nachbarkreis von Gießen, zeigt ja, welche Erfolge durch die Anstellung eines Parteisekretärs gemacht werden können.

Gelingt es, in diesen ländlichen Kreisen eine Parteiorganisation zu schaffen, dann müssen sich auch die Wahlkosten ungemein verringern. Mancher Redner, der weit hergeholt werden mußte, könnte gespart werden. Fast jeder der etwa 140 Orte im Kreise Gießen ist wohl durchschnittlich viermal von Genossen zum Zwecke der Flugblatt- oder Stimmzettelverteilung aufgesucht worden. Diese Kosten müßten entweder ganz wegfallen oder sich auf einen Bruchteil ermäßigen lassen, wäre ein Parteisekretär und damit eine Parteiorganisation vorhanden. Beides ist im vorliegenden Falle daselbe. Allein die lediglich kaufmännische Berechnung muß zu diesem Schlusse kommen, ganz abgesehen von Erwägungen taktischer Natur. Der Parteivorstand zögere also nicht, die notwendigen Schlussfolgerungen bald zu ziehen. Nicht nur für den Gießener Kreis, sondern auch für zahlreiche andre, in denen die Verhältnisse ähnlich liegen. Die Hauptwahlen stehen vor der Tür, es ist keine Zeit zu verlieren.“

Ganz ähnlich äußert sich unser Parteiblatt in Offenbach a. M., das die Verhältnisse im Kreise sicher besser zu beurteilen weiß als die Berliner politischen Redaktionen, die nur von den Gesichtspunkten höherer Parteipolitik aus ihre Betrachtungen anstellen. Das „Offenbacher Abendblatt“ hebt hervor, daß der Kreis wenig industriell, dafür aber um so mehr klein- und mittelbäuerliche Bevölkerung habe, und daß trotzdem die Sozialdemokratie ununterbrochen fortschreite. Dann wendet sich das Parteiblatt zu den Fortschrittlichen:

Aber auch die Fortschrittlichen sind der von ihrer Zeitung ausgehenden Parole nicht in dem Umfang gefolgt, als wie man noch der mit anerkannter Energie herausgegebene Parole hätte erwarten können. ... Daß die Korrellianer auf dem Lande nicht rechtlos zu uns herüber kommen würden, darüber waren sich alle klar, die den Wahlkreis kennen. Denn unter jenen 5059 Korrellianern — wenigstens auf dem Lande — sind gar viele enthaltene, die durchaus nicht auf dem wirtschaftspolitischen Standpunkt der Fortschrittspartei stehen, sondern auch Schutzgölner mit demokratischem Einschlag à la Köhler und angeekelt vom Antisemitismus, die desfalls von der Verein Korrells und seinem persönlichen Agitationsprogramm sich hatten isolieren lassen. Diese erlogen bei der Stichwahl wieder dem Vorden des Schutzgölners Werner.

Für unsre Gießener Freunde gilt es, die Truppen nun unverzüglich zum neuen Angriff zu sammeln. Dazu ist es notwendig, nun sofort dem Wahlkreis eine Organisation zu geben. Denn hätten wir diese gehabt, sicherlich wäre der Ausgang der Wahl ein anderer geworden. An dem ganzlichen Mangel jeglicher Organisation — nicht einmal einen Vertrauensmann oder Versammlungsleiter hatten wir an den meisten Orten — hat es gelegen, daß das Land nicht so den Flugblättern überhäufet werden konnte, wie es angesichts der Tatsache nötig gewesen wäre, daß der Reichsverband als treuer Bundesbruder der Antisemiten nicht weniger als fünf Tausendblätter gemeinsamer Art noch in den letzten Tagen bis in das entlegene Vogelsberggebiet hinauszusenden ließ. Dem Mangel an organisatorischer Vorbereitung ist es ferner zuzuschreiben, daß gestern an manchen Orten nicht genug sozialdemokratische Stimmzettel zur Stelle waren, und jenem Mangel haben die Antisemiten es zu danken, daß sie zwischen Sauer- und Stichwahl und während dieser selbst ungehindert einen geradezu unerhörten Terrorismus entfalten konnten, über den wohl noch ein Wortlein mehr zu reden sein wird.

Eine Lehre noch gibt uns Sozialdemokraten der Gießener Wahlkampf, gleich dem in Friedberg und andern ländlichen Gegenden: daß es höchst zeitig ist, dem Kleinbauern zum größeren und tiefergehenden Beachtung zuzuwenden, als das bisher der Fall war. Die unerbittliche Reaktion wird viel leichter, je willkürlicher überaus nur dann zu werden sein, wenn wir aus dem Kleinbauern haben, der seiner geraden wirtschaftlichen Lage und Abhängigkeit nach ebenfalls ein Parteiarbeiter ist wie der Industriearbeiter und deshalb aus demselben Grund seinen Beitrag an Produktionsmitteln seinen Mitmenschen.

Das lokale Parteiblatt für Gießen, die „Oberhessische Volkszeitung“, schreibt:

Von verschiedenen Seiten wird gesagt, daß der Freisinn versagt habe. Wenn die Stadt Gießen in Betracht kommt — und auch eine kleine Zahl Landorte — trifft das zu. Wir hätten in Gießen 3600 Stimmen auf unseren Kandidaten vereinigen müssen, hat nur 3100. Der Leitung der fortschrittlichen Volkspartei ist aber kein Vorwurf zu machen, die hat ihre Pflicht getan. Wenn ein Teil der Wähler Korrells — namentlich aus dem Kreise des sogenannten Tischbürgermeisters — der von der Parteileitung ausgesandene Parole keine Folge leistete, so ist dies dafür nicht verantwortlich zu machen.

Daß die Sozialdemokratie Ursache, aus dem Wahlergebnis und dem ganzen Verlauf des Wahlkampfes praktische Lehren der angeedeuteten Art zu ziehen, so wirkt das Treiben der reaktionären Presse geradezu burlesk, die vor Freude Purzelbäume schlägt, weil ein Kreis, an dessen Erloberung vor ein paar Monaten noch kein Mensch dachte,

diesmal vom Sozialdemokraten noch nicht geholt worden ist. Die Junker und Antisemiten haben also wirklich Aussicht, bei den nächsten Wahlen ein paar Mandate zu behalten, wenn ihnen „liberale“ Wähler wieder so hübsch helfen, wie das soeben in Gießen-Midda geschehen ist. So verraten die Herren vom schwarzblauen Block in ihrer Freude über ihren Gießener Sieg eine Tugend, die man bei ihnen noch niemals sonst bemerkt hat: Weisheit.

Interessant ist das Verhalten der liberalen Presse, die von den Gießener Vorgängen natürlich aufs äußerste betroffen ist. Selbst ein gemäßigtes Blatt vom Schlage der „Westfälischen Zeitung“ spricht von dem „flüchtigen Umfall einer Reihe schwankender Gestalten“, und das „Berliner Tageblatt“ nennt das Verhalten der fortschrittlich-antisemitischen Stichwahlhelfer „chamäleon“. Am Abend darauf aber hat dieses launisch und ungleichmäßig redigierte Blatt schon glücklich entdeckt, daß die Sozialdemokratie an dem schwachvollen und flüchtigen Umfall der Liberalen gewissermaßen Mitschuld habe, weil mit ihrem Kandidaten „nicht viel Staat zu machen“ sei. Dann wird Genosse Beckmann als ein „kleiner Parteibeamter“ geschildert, der „von der Leitung völlig abhängig“ ist. Daß Beckmann überhaupt kein Parteibeamter, aber außerdem ein sehr kenntnisreicher Mann ist, der von Politik sicher mehr weiß als das Gros der fortschrittlichen Paradedandidaten, und daß es ein Unfug ist, zu behaupten, ein sozialdemokratischer Reichstagsabgeordneter sei „von der Leitung“ abhängig, braucht das „Berliner Tageblatt“ natürlich nicht zu wissen. Aber selbst wenn es alle diese Dinge für richtig hält, die tatsächlich falsch sind, so ist es wirklich für ein liberales Blatt die übelste Taktik der Welt, wenn es in dieser Situation Streit mit der Sozialdemokratie sucht. Man kann es ihm höchstens als mildernden Umstand anrechnen, daß es nichts als der beargwöhnliche Kerger über die entsetzliche Blamage seiner eigenen Leute ist, der sich hier in so unglaublich ungeheurer Weise an der falschen Stelle Luft macht.

Die „Freil. Ztg.“, das offizielle Organ der fortschrittlichen Volkspartei, findet keine andre Bemerkung als diese:

Wie der Ausgang sozial ist es in Gießen zu einer „falschen“ Stichwahl gekommen, so daß schließlich die Reaktion in ihrer unangenehmen Gestalt, im Kadaverantifemismus den Erfolg davongetragen hat. Wir hoffen, daß es dem Liberalismus möglich sein wird, bei der nächsten Wahl den Kreis den Antisemiten zu entreißen.

Unter „falscher Stichwahl“ versteht die „Freil. Ztg.“ ebenso wie die übrige liberale Presse eine Stichwahl, bei der der freisinnige Kandidat ausgefallen ist. Wäre z. B. Korrell in die Stichwahl gekommen, wäre er mit sozialdemokratischer Hilfe natürlich gewählt worden. Deshalb wäre es nach liberaler Logik am besten, wenn die Sozialdemokratie — auf eigene Kandidaten verzichtete!

Die nationalliberale „Köln. Ztg.“ liest hinterher den Nationalliberalen in Gießen den Text. Sie schreibt zu dem Ausgang der Wahl u. a.:

Man würde die Volkstimmung gründlich bereuen, wenn man nicht sagte, daß einer großen Zahl der nationalliberalen Wähler im Kreise das irrationale Einsetzen für den Antisemiten im Interesse des nationalen Rufes der Partei überflüssig erscheint, weil die Partei nicht solche Gemalturen zu machen braucht, um ihren ruhigen nationalen Charakter zu beweisen, daß aber die Selbstachtung der Partei dieses bedingungslose Abwenden zu den Antisemiten geradezu verbieten mußte. In Gießen hat der Nationalliberalismus gezeigt, daß man politische Tugenden so überreichen kann, daß sie menschlich unverständlich und zu Kränkungen werden können. Der nationale Wähler mit liberalen Herzen hätte in Gießen unseres Erachtens nichts anderes machen können, als „Gewehr bei Fuß“ die radikalsten Gegenseite gegeneinander toben lassen.

Die mit dem „Berliner Tageblatt“ im gleichen Verlag erscheinende „Volkszeitung“ benimmt sich viel verständlicher als das andre Moskeblatt, wenn sie feststellt:

Hier rächen sich die Sünden, die die Führer der fortschrittlichen Volkspartei in früheren Zeiten begangen haben. Es ist geradezu etwas Krankhaftes darin, wie diese bei den Parteiangehörigen den Rotzoller züchteten, so daß diese hundertmal eher einen unreaktionären Junker und einen demagogischen Antisemiten als einen Sozialdemokraten wählten. ... Solche systematische Wählerverdummung wirkt natürlich nach. Die schwarzblaue Blockmehrheit des Reichstags wird bei den nächsten Reichstagswahlen nicht vermindert werden, wenn noch ein beträchtlicher Teil der fortschrittlichen Wähler an der früheren dummen Stichwahltaktik festhält.

Angesichts dieser Wirkungen der „systematischen Wählerverdummung“, um den hoffenden Ausdruck des demokratischen Blattes festzuhalten, wird es Sache der sozialdemokratischen Partei sein zu überlegen, welche Konsequenzen sie

2. Beilage zur Volksstimme.

Mr. 71.

Magdeburg, Freitag den 24. März 1911.

22. Jahrgang.

Lohnbewegung der Braunkohlen-Bergarbeiter im Magdeburg-Helmstedter Bezirk.

Mit zu den am schlechtesten entlohnten Bergarbeitern in Deutschland gehören unzweifelhaft auch die Braunkohlenbergarbeiter des hiesigen Bezirks. Seit Jahren jeder selbstgeleiteten Organisation bar, waren sie diejenigen, die in dem wirtschaftlichen Kampf ums Dasein stets den kürzern gezogen haben. Wer denn als Bergarbeiter nicht die Klagen über lange Arbeitszeit, niedrige Schichtlöhne, Kürzung des Gehirges, schlechte Behandlung und die ungeheure Antreiberei, die eine unermessliche Zahl von Unfällen zur Folge hatte. Hinzu kam in letzter Zeit noch, daß den Leuten, die durch unverschuldeten Verhältnisse nicht instande waren, den Dabrück (Zahl) zu schaffen, von ihrem niedrigen Lohn noch Zehntel abgezogen wurden. Dieses Elend wurde noch durch die Verteuerung aller Lebens- und Verbrauchsgüter gesteigert, so daß es in den meisten Bergarbeiterfamilien außerordentlich traurig aussieht. In engen niedrigen Wohnungen müssen die oft sehr starken Familien hausen. Kein Licht, keine Erholung das ganze Jahr hindurch. Nur immer schaffen und arbeiten, damit man nicht ganz untergeht. Aber trotz dieser oftmals unmenslichen Schinderei sind sie nicht instande, für ihre Familien das zum Leben Notwendige zu schaffen. Wenn das Frühjahr, der Sommer kommt, dann sieht man schon am frühen Morgen die Bergarbeiterfrauen sich für einige Pfennige beim Güterbesitzer abschieben. Wer fragt danach, was aus den sich selbst überlassenen Kindern wird? Zur Zeit der Schulferien und an freien Nachmittagen werden auch diese Kinder nach den Rüben- und Kartoffelfeldern gefahren, damit auch ihre kleinen Hände schon Reichtum erzeugen für die Drahnen unersäglichsten Kassen. Alle schufen und schinden nur in dem Bestreben, die allgeringste Unterernährung von der Familie fernzuhalten.

War das Los der Arbeiter vorher schon nicht beneidenswert, in den letzten Krisenjahre ist es noch bedeutend schlimmer geworden. Nicht weniger als 4 805 000 Mark haben die Braunkohlenbergarbeiter im Oberbergamtsbezirk Halle am Lohn verloren. Der Tagelohn der braunkohlenbergartigen Bergarbeiter ist von 3,73 Mark im Jahre 1907 auf 3,50 Mark im Jahre 1909 gesunken. Diese Löhne sind Durchschnittslöhne und nur durch eine ungeheure Zahl von Sonntags-, Liebes- und Nebenarbeiten erzielt worden. Wie sich die wirklichen Schichtlöhne auf den einzelnen Gruben des hiesigen Bezirks bezogen, darüber gibt nachstehende Tabelle Aufschluß:

Es werden im Schichtlohn gezahlt:

für Häuer		für Schlepper	
1 Grube 3.00 Mk.	1 Grube 3.00 Mk.	1 Grube 3.10 Mk.	1 Grube 3.10 Mk.
2 Gruben 3.20 Mk.	1 Grube 3.10 Mk.	7 Gruben 3.20 Mk.	1 Grube 3.25 Mk.
3 Gruben 3.30 Mk.	1 Grube 3.20 Mk.	1 Grube 3.25 Mk.	2 Gruben 3.30 Mk.
5 Gruben 3.50 Mk.	1 Grube 3.30 Mk.	3 Gruben 3.50 Mk.	4 Gruben 3.70 Mk.
1 Grube 3.70 Mk.	2 Gruben 3.80 Mk.	4 Gruben 3.70 Mk.	
2 Gruben 3.80 Mk.	2 Gruben 3.90 Mk.		
2 Gruben 3.90 Mk.			
an sonstigen Schichtlöhnen		für Blagarbeiter	
2 Gruben 3.00 Mk.	1 Grube 2.00 Mk.	1 Grube 2.50 Mk.	
1 Grube 3.10 Mk.	1 Grube 2.50 Mk.	1 Grube 2.80 Mk.	
10 Gruben 3.20 Mk.	1 Grube 2.80 Mk.	6 Gruben 3.00 Mk.	
1 Grube 3.25 Mk.	2 Gruben 3.10 Mk.	2 Gruben 3.10 Mk.	
1 Grube 3.30 Mk.	3 Gruben 3.20 Mk.		
1 Grube 3.40 Mk.			
1 Grube 3.50 Mk.			

In den Brieffabriken finden wir ebenfalls Löhne von 2,80, 3,00, 3,10, 3,20 und 3,70 Mark. Das sind die Schichtlöhne für eine äußerst anstrengende, lange Arbeitszeit. Was sollen diese Aramen mit diesen Löhnen bei der gegenwärtigen Teuerung anfangen? Zahl wird man einwenden, das sind Schichtlöhne, die Abford-löhne sind bedeutend höher. Aber auch dies ist in vielen Fällen nicht der Fall. Wohl gibt es einige, die einen etwas höhern Lohn verdienen, aber es gibt auch wieder eine große Anzahl mit geringem Einkommen. Wo können denn die Löhne von 1,00, 2,20, 2,40, 2,42 Mark usw. für einzelne Schichten her? Wir erinnern auch an die Zahnarztlöhne, die bei jeder Kleinigkeit auf einigen

Werten gemacht werden. Der Bergbaukundige weiß nicht, daß, um die Durchschnittslöhne zu verdienen, der Bergmann Ruhezeit, Sonntage und Schlaf geopfert hat und opfern mußte, weil bei den niedrigen Löhnen seine Frau und seine Kinder im Hause darben.

Daß diese Zustände Krankheit, Elend und hohe Unfallziffern mit sich bringen, versteht sich von selbst. Manches Bergarbeiterkind bekommt schon an der Mutterbrust den Keim für sein späteres Leiden, weil der Vater trotz schwerer Arbeit seiner Familie nicht das bieten konnte, was notwendig ist, um sie gesund und kräftig zu erhalten. Um diesem Elend wenigstens in etwas abzuwehren, stellten die organisierten Kameraden an ihre Bezirksleitung den Antrag, von den Grubenbesitzern eine Lohnerhöhung zu fordern. Die Bezirksleitung verständigte sich mit den andern nach in Frage kommenden Organisationen, welche sich ebenfalls bald bereit erklärten und verpflichteten, mit allen Mitteln an einer Verbesserung der Verhältnisse der hiesigen Bergarbeiter mitzuwirken. In sechs am 12. März abgehaltenen Bergarbeiterversammlungen drückten die Bergarbeiter ihren Willen einstimmig in einer Resolution aus, in der gesagt wird, daß die Bergarbeiter durch die erlittenen Lohnverluste und die Steigerung der Preise für alle Lebensmittel nicht mehr in der Lage seien, ihren Familien die notwendigen Existenzmittel zu verschaffen. In der Resolution wird eine gesunde Regelung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse durch Tarifverträge als erstrebenswert und möglich bezeichnet. Von den beteiligten Organisationen wurde am 16. März ein Rohentwurf eingereicht, in dem eine Erhöhung des Lohnes, eine Verkürzung der Arbeitszeit und die Regelung der sonstigen Arbeitsbedingungen gefordert wird. In einem Schreiben, welches mit der Resolution dem Vorstand des Magdeburg-Helmstedter Bergwerksvereins überreicht wurde, wird der Nachweis über die veränderten Verhältnisse durch die obigen statistischen Angaben geführt.

Die Grubenbesitzer der Gruben sind durch ihre Organisation an die Grubenbesitzer herantretend und fordern einige Pfennige Lohnerhöhung, Verkürzung der Arbeitszeit und das Recht, im Wirtschaftsleben als gleichberechtigter Faktor betrachtet zu werden. Sie fordern nichts Unmögliches. Wer will behaupten, daß ein Lohn von 1,50 Mark für den Häuer bis herab zu 3,50 Mark für den Blagarbeiter eine übertriebene Forderung ist? Es ist dies das mindeste, was eine Familie haben muß, wenn sie unter den heutigen Verhältnissen, den allernotwendigsten Anforderungen gerecht werden will.

Bei einigermassen gutem Willen sind die Grubenbesitzer in der Lage, die Wünsche der Bergarbeiter zu erfüllen. Tarifverträge sind schon in vielen Industrie- und Gewerbe-eingeführt. Warum soll das nicht auch in der Braunkohlenindustrie möglich sein?

Die Bergarbeiter wollen keinen Kampf, sondern sie wollen durch friedliche Verhandlung den Abschluß von Tarifverträgen erreichen. Ein Kampf kann sich nur entspinnen, wenn sich die Grubenbesitzer den Wünschen der Arbeiter gegenüber hartnäckig und ablehnend verhalten. Den Braunkohlenbergarbeitern aber rufen wir, den letzten Mann zur Organisation heranzuziehen. Je härter und gleichgültiger die Organisation ist, desto eher werden auch die Grubenbesitzer zur Erkenntnis kommen, daß es den Bergarbeitern bitterer Ernst ist, ihr Lebenslos wenigstens etwas leichter zu gestalten. Sie mögen aber auf der Hut sein und vor allen Dingen die Heberlöhne meiden.

Das die Einigkeit hoch die Solidarität der Braunkohlenbergarbeiter!

Provinz und Umgegend.

Hfen, 23. März. (Stadtverordneten-Sitzung.) Die Stadtverordneten erörtern das Indent des verheerenden Anstehens in unserer Provinz. Es wird Kenntnis genommen von den Einnahmen und Ausgaben des städtischen Hfens. Die Anlage des Hfer-Todtenters steht mit 57 270 Mark zu Buch und wird mit 2 Prozent amortisiert. Die Verwaltung hat 46 300 Mark gefordert. Erhaltungs- und Verwaltungskosten sind insgesamt 2002,80 Mark veranschlagt. Dem steht eine Einnahme gegenüber von 1350 Mark. Der Defizitbetrag von

1572,80 Mark wird durch die Uferabgaben des Hafens sowie der Zoolanlage gedeckt. Stadth. Schuch referiert über den Antrag des Arbeiter-Turnvereins „Frischauf“ um Ueberlassung eines Geländes an der Klein-Perfester Straße zur Abhaltung eines Bezirks-Turnfestes. Der Referent bemerkte, daß dieser Antrag nur politischen Zwecken dienen soll. (Der Referent hat hier sicher das ausgesprochen, was andre Herzen dachten.) Der Bürgermeister Kijcher erklärt hierzu, der Magistrat hätte diesen Antrag deshalb abgelehnt, weil das gewünschte Gelände von jedermann betreten werden darf. Der Verein könne jederzeit den Platz benutzen. Genosse Öring erklärt, politischen Zwecken sollte der Antrag nicht dienen; niemand könne aber wissen, daß dieser Platz von jedermann betreten werden darf. Und da zu erwarten sei, daß etwa 1000 Turner an diesem Feste teilnehmen, so wären alle andern Plätze nicht geeignet. Referent ersucht darum, daß irgendwelche Schwierigkeiten von Magistrat und Polizei nicht gemacht werden, wenn ein Verein den Platz benutzt. Das der Stadt gehörige Wohnhaus, Lazarettstraße 26 wird anderweitig vermietet. Der Rittersgutsbesitzer Vehr in Meinewitz hat bisher die Abwässer von seinem Gut in den Konnen-graben abgeleitet, trotzdem er dazu kein Recht hatte. Es soll ihm dies aber nun gestattet werden gegen eine Umerkennungsgebühr von 5 Mark pro Jahr. Ebenfalls hat er die Kammungskosten dieser Straße zu tragen. Außerdem wurden noch einige Pachtverträge erledigt.

(Schulpflichtige Kinder.) Die Aufnahme der zu Ostern schulpflichtigen Kinder erfolgt am 28. März, nachmittags von 2 bis 4 Uhr. Vorzulegen ist der Impf- und Geburtsschein. Schulpflichtig werden die Kinder, welche in der Zeit vom 1. Oktober 1904 bis 30. September 1905 geboren sind.

Althausleben, 23. März. (Der Sozialdemokratische Verein) hält am 25. März, abends 8 Uhr, eine außerordentliche Mitgliederversammlung im Gewerkschaftshaus ab. Zahlreicher Besuch ist erforderlich.

Barth, 23. März. (Eine sonderbare Auffassung von dem Wesen eines Tarifvertrags) Scheint der Inhaber des Baugeschäfts W. Marquardt zu haben. Trotz des mit ihm abgeschlossenen Vertrags duldet er es nicht, daß in seinem Geschäft über Organisationsangelegenheiten gesprochen wird. So wurde vor kurzem ein Zimmerer deshalb zur Rede gestellt und ihm im Wiederholungsfalle die Entlassung angedroht. Die Barother Zimmerer haben nun den Stroh umgedreht. Sie wollen den Herrn Marquardt seine Arbeit so lange allein machen lassen, bis er gelernt hat, mit organisierten Zimmerern umzugehen. Alle nach Barth reisenden Zimmerer mögen dies beachten.

(Wer andre Personen an freiwilliger Arbeit hindert.) Am 16. d. M. traten die Schiffbauer der Weichsel Werft wegen zu geringen Lohnes in den Ausstand. Drei davon suchten und fanden Arbeit bei der Firma Kazubach in Schönbeck. Am 20. d. M. wurden sie wieder entlassen. Der Arbeitgeber sagte: „Es ist schade, daß ich solche junge, kräftige Leute entlassen muß, aber ich muß im andern Falle 500 Mark Strafe zahlen.“ Die schwerste Strafe dem, der andre an freier Arbeit hindert“, sagte Wilhelm 2.

Burg, 23. März. (Müßige die Stunde!) Am Quartalswechsel ist immer etwas gefällig. Wer nicht unglücklich der hat andre den Kopf, den Körper überhaupt oder den Geldbeutel in Anspruch nehmende Verbindlichkeiten zu regeln. Ganz unglücklich denkt man auch einer Hausgenossin, der Zeitung. „Ach, die Zeitung! Es geht zum Sommer, wir können sie wohl entbehren und überhaupt haben wir so wenig Zeit, der Garten muß bestellt werden.“ So und ähnlich oder auch anders lauten die Zwieselsprüche der Stubenmädchen, der Eheleute, der auch dertingigen Leute, die nicht nötig hätten, dieser Frage ein kurzes andres Wort als ein mir günstiges zu widmen. Aber es handelt sich ja nur um eine Zeitung, um diesen ansehnlich toten Gegenstand. Wer tut was er wohl doch nicht? Wer wer es, der uns über die Verhandlungen des Reichstags und des Landtags unterrichtet, als hörten wir die Worte aus dem Munde der Redner? Wie haben wir nach ihr geglaubt zur Zeit der großen Projekte, Wobin, Wobin, ganz abgesehen von andern nicht politischen oder als nationale Manifestationen inzerierten! Wieder eine Nachwahl zum Reichstag. Wenn wir, was die Zeitung über sie schreibt, und des Reichstags. Die Zeitung, die Zeitung! Was haben wir nicht alles gehabt von diesem „Blatt Bayer“. Jeder, der eine Zeitung liest, weiß, was sie ihm nützt, was sie ihm ist, was sie ihm sein soll. Und jetzt wollte man Kleinigkeiten wegen die Bezirkerin auf lange Zeit aus der Besorgung verbannen? Das wäre, wenn nicht

Flammen.

(Nachdruck verboten.)

Roman von Wilhelm Hegeles.

(73. Fortsetzung.)

Während Wolf und Grabaus hinter den aufstehenden Jauern über die Wiesenhänge hermarschierten, hob Wolf plötzlich den Arm unter den seines Freundes und sagte:

„Heinrich, Du weißt nicht, wie mir zumute ist.“

„Wie?“

„Ehrlich gesagt, ich bin noch wahnhaftig verliebt.“

„In Maggie?“

„Ja — Weißt der Himmel, vielleicht wäre es besser, ich sehe sie nicht wieder! Und wenn ich an ihren Mann denke — an diesen James Zaag — überhaupt, was ist das für ein gottverlassener Name — wenn ich mich bloß beherrsche, wenn ich bloß seinen Streit erlange mit diesem Menschen!“

„Das wirst Du haben nicht tun.“

„Ach, warum habe ich sie nicht geheiratet? Ja ja, ich hätte es, es wäre Wahnsinn gewesen. Ich weiß alles. Aber glücklich wäre ich geworden.“

„Das wärst Du nicht, mein Junge. Auf die Dauer hätte Maggie Dich niemals glücklich gemacht. Denk doch nur! Mit Deiner Schwermut erweist, Karriere, Zukunft, alles aufgegeben. Nein, nein, Maggie ist nicht die Frau, für die man alles opfert. Maggie nicht.“

„Nie werde ich Maggie vergessen.“ erwiderte Wolf. „Ich schwör Dir's. Nie werde ich aufhören sie zu lieben. So reizend, so lieb, so — ach, so ganz, Weib und verführerisch kann nie eine andre sein.“

„Über das, was verführt, weißt nicht mehr Leben. Du wirst schwer enttäuscht werden, wenn Du Dierres bei ihr gesucht hättest.“

„Ach, wenn sie oberstächlich und bichinnig erschien, so war das nur die Schuld ihrer Umgebung. Wenn einer wirklich gesucht hätte, das Tiefste hätte er bei ihr gefunden — kein, nein — mein Gott, ich sterbe ja nicht an dieser Leidenschaft, aber mein Glück, das weiß ich, habe ich ewig verlernt.“

Du Tor! dachte Grabaus bei sich mit seinem Mitgefühl

und Spott. Ist vierundzwanzig und irrsicht von ver-lästerstem Glück. Es schien ihm Blasphemie, daß man sein Glück verlernen könnte um einer andern willen als um Marie Lurie.

Doch dann verfiel er in tiefes Staunen. Ging es ihnen beiden nicht wie den armen Karren im Irenenhaus, die auch jeder von einer ihren Idee gekannt, dennach die des andern durchschaut und für das nahm, was sie war? — Sicherer Bestand er für in gleicher Lage wie Wolf: leidenschaftlich verbunden, für ewig haltend, was nur ein kurzes Nieder war. — Doch kann gedacht, verhängen während e-wödrer Stimmen diesen Trevel. Wie aus gelbener Wolkenscheitel schwebte sie, die nur ihn die Seele des Lebens war, die Seele einer Seele, die Veleberin seiner Augen, daß überall, wo er sie sah, Fröhlichkeit und Schönheit entstand, und die Welt leer und tot wurde, wenn sie fern war.

Uner-junne Weisen, auf denen blanke, schnele Runder von besonderer Ruhe, mit langgehoheren Hörnern weideten, führte der Weg in prachtvollen Nüchternheit. Dann tauchten mit einem Male die schmalen Poullichkeiten des Kletter-Hotels vor ihnen auf.

Hamutig bewegt war das elegante Treiben dieser Kletterbahn mitten der grünen Einside: das maßlose Schwebenhaus mit seinen Veranden und Terrassen, dem Wagenpark, den hin und her eilenden Kellnern, der eleganten Gesellschaft, die vor dem Hotel promenierte und sich auf den Tennisplätzen ergötzte.

Richtig sagte Wolf, auf eine Dame in weitem, süß-freiem Kostüm und grauen Lederstulpen deutend:

„Das ist Maggie.“ und dabei zog er sich noch schnell sein Jackett herunter.

Ehe die beiden Frau Zaag erreicht hatten, war an diese der Portier herangetreten, indem er ehrerbietig seine Mütze in der Hand hielt. Maggie schien sehr erregt, nach ihren Geistes zu urteilen.

Einen Augenblick zauderten die Freunde, als aber die Unterhaltung sich in die Länge zog und sie Ausdrücke wie: „Anerkennung! — Noch heute die Rechnung! — Bin das nicht gewohnt!“ vernahmten, trat Grabaus entschlossen heran und sagte den Gut ziehend:

„Guten Morgen, gnädige Frau!“

Eine reizende, des Theaters würdige Erkennungsgene-wichte hob nun ab. Erichroden trat Frau Zaag zurück, legte abwehrend die Hände auf ihre Brust, doch dann dämmerte ein Erkennen in ihr auf, und plötzlich wie hellster Sonnenschein strahlte die fremdige Gewißheit aus ihrem schönen Gesicht:

„Sie sind's! Herr Doktor Grabaus! — Herr von Stellen — meine lieben, lieben Freunde. — Ja, wie folgten Sie mir hierher? Ach, ist das eine Ueberraschung!“

Kindlich vergnügt lächelte sie in die Hände.

„Nicht das ein glückliches Zusammenreffen! Erzählen Sie! Erzählen Sie! Nein, daß Sie plötzlich hier anplaudern! Carlos Edoueres könnte ich mir wirklich nicht denken. Nun bin ich auch mit unserm Mißgeschick ausgefüllt. Denn was uns rührt ist. — Denken Sie nur!“

Sie zog die beiden mit zu einem Tisch und kaum Men-holend in der Haut ihres Sprechs, begann sie mit einer Wohlgefallen, die erschütternde Dinge erwarten ließ:

„Stellen — Sie — sich — also — vor. — mein Mann und ich wollen hier für einige Zeit Aufenthalt nehmen. — Was hat uns Wunderdinge von diesem Hotel erzählt — ein erstklassiges Haus mit allem Komfort ausgestattet. Nun schließlich darüber kann man sich ja aus mich beklagen. In der Vergesslichkeit man eben an un-überlief, woran man sich gewöhnt ist. Hier was man uns angemeinet hat! — Also von Wagen aus hatten wir berichtet. — mit Rüd-anweil nachts — ob ruhende Säulendolken frei wären. — zwei Schlafzimmer und ein Salon? Wir bekommen die Nachtschlaf, alles wäre bereit. — Also wie lange hier an. Welche Nachricht empfängt uns? — Die Männe sind nicht frei geworden. Die Gäste sind krankheits halber ge-blichen. Das ganze Hotel befehl. Nur noch ein kleines Zimmer zu haben. Und nun denken Sie — denken Sie!“ — und dabei nahm ihr Gesicht einen so wehren Ausdruck des Entsetzens an, daß die beiden unwillkürlich etwas Furcht-bares erwarreten — „denken Sie. — seit drei Nächten muß ich mit meinem Mann in einem Zimmer schlafen.“

(Fortsetzung folgt.)

Palme u. Mandel

liefern die hauptsächlichsten Bestandteile der sprichwörtlich beliebten Pflanzen-Butter-Margarine

Sanella

Der Namenszug des Erfinders Geh. Medizinalrat Prof. Dr. Oscar Liebreich in blauer Schrift ist das Kennzeichen jeder Originalpackung dieses einzig dastehenden Butter-Ersatzes, welcher unter dem Schutze des D.R.-P. Nr. 100 922 allein von uns hergestellt wird.

In einschlägigen Geschäften erhältlich.

SANA-Gesellschaft m.b.H., Cleve.



Liebreich

Zur Konfirmation

empfehle mein großes Lager in
Klapp- u. Seiden-Hüten
Konfirmanden-Hüte v. 1.25 an
Three Shillings Hat
Breiteweg Nr. 159, im Ulrichsbogen
Jeder Konfirmand bekommt ein Andenken

Leder-Ausschnitt

Zähne, Werkzeuge sowie sämtliche Artikel für Schuh- und Pantoffelmacher, Holzpantinen und Pantinenschüler
En gros empfiehlt zu billigsten Preisen En detail
Lederhandlung Gustav Arnold
Halberstädter Strasse 110 b.

Strausfedern

kaufen Sie bei mir sehr billig!
Ich liefere sehr schöne, echte Strausfedern
ca. 40 cm lang, ca. 15 cm breit 2.50 Mk.
ca. 45 cm lang, ca. 18 cm breit 3.00 Mk.
ca. 50 cm lang, ca. 18 cm breit 4.50 Mk.
Prima Federn 9 12 15 18 20 Mk. und mehr
Anarbeiten, Reinigen, Färben, Kränzen von geeigneten Federn.
Emil Göke, Magdeburg, Prälatenstr. 19

Jetzt ist es gerade Zeit

durch meine anfallend enorm großen Mengenkäufe
billig einzuführen.
Gültig nur bis Ende März.
la. Bratheringe 2-Pfd.-Dose nur 56.
la. Bratheringe 4-Pfd.-Dose nur 78.
la. Bratheringe 8-Pfd.-Dose nur 1.20
la. Bratheringe 16-Pfd.-Dose nur 2.20
la. Bratheringe in Champ. ohne Kopf 7.20
la. Bismardheringe 2-Pfd.-Dose 68.
la. Bismardheringe 4-Pfd.-Dose 98.
la. Bismardheringe 8-Pfd.-Dose 1.75
la. Bismardheringe 16-Pfd.-Dose 3.20
la. Sering in Gelee 1-Pfd.-Dose 35, 2-Pfd.-Dose 60.
la. Sering in Gelee 4-Pfd.-Dose 98, 8-Pfd.-Dose 1.65
la. Berliner Rollmöps 4-Pfd.-Dose 98.
la. Berliner Rollmöps 8-Pfd.-Dose 1.65
la. Anchovis, Norweger 2-Pfd.-Dose 75.
la. Anchovis, Norweger 4-Pfd.-Dose 1.45
la. Anchovis Patent-Glas 2.
la. russische Sardinen Patent-Glas 1.20
la. russische Sardinen Patent-Glas 70.
la. russische Sardinen Patent-Glas 1.35
Inhaltlich billig, unbestechlich.
la. Oelsardinen
Zelle ca. 6 Fische 28, bei 25 Dosen 26.
Zelle ca. 8 Fische 38, bei 25 Dosen 35.
Zelle ca. 10 Fische 48, bei 25 Dosen 45.
Zelle ca. 12 Fische 71, bei 25 Dosen 68.
Zelle ca. 20 Fische 1.05, bei 25 Dosen 1.00.
Zelle ca. 36 Fische 1.85, bei 25 Dosen 1.75.
Zelle ca. 45 Fische 2.10, bei 25 Dosen 1.95.
Größtes Spezial-Versandhaus **Aug. Richter**
Magdeburg, Breiteweg 89/90. Mehrst. beim
Lehnardt, Südböcker Str. 17. Zubgg. Rottendorfer Str. 7.

Neuhaldensleben

Unter größten Publikum zur Verteilung, das ich das
bis hier von Herrn Carl Weber betriebe
Schuhwarengeschäft Bulstringer Straße 10
täglich erworben habe. Ich bitte um eint. Unterstützung
Reparaturen hochachtungsvoll
billigst. Ernst Stieg.

Basta-Wein

das Beste bei Blutarmut, Entkräftung u. Magenleiden
Flasche 1.50 und 1.75 Mark 1087

Freitag und Sonnabend: Ausnahmetage!

Ca. 2000 Pfund ff. Kalbfleisch
Stecken Rücken } Nur ein Preis 55 Keine
Nierenstück } Pfund 55 höheren
Brust } Preise!
Prima Rindfleisch ff. Schweinefleisch
Steckenstück a Pfd. 75 Pf. Schinken, Karbonade
Rouladen a Pfd. 90 Pf. Rücken, Rippe 70
Zungenfleisch Pfd. 55-65 Pf. Blumen alles a Pfd. 70 Pf.
Enter Pfd. 35 Pf. Leber Pfd. 50 Pf. Herz Pfd. 15 Pf.
Schweinschwanz und Niere Pfd. 55 Pf. Bratwurst Pfd. 90 Pf.

A. Bosse

Gr. Münzstraße 14 und Kaiserstraße 55.

Große Freude

und einen wahren Genuß haben Ihre Stunden beim Rauchen von meinen Spezialmarken, denn meine neuen Abnehmer kommen und bedauern bei jeder Nachbestellung, meine Spezialmarken nicht schon früher eingeführt zu haben, denn sie vergrößern ihren Umsatz in

Zigarren

seitdem sie meine beliebtesten Marken führen.
5-Pf.-Zigarren a Wille 11-18 Mk.
6-Pf.-Zigarren a Wille 10-18 Mk.
7-Pf.-Zigarren a Wille 50-58 Mk.
10-Pf.-Zigarren a Wille 60-75 Mk.
Kein Risiko, da nicht vorliegende Ware zurücknehmen. Proben à 100 Stück zum Willepreis, nach außerhalb 300 Stück franco per Nachnahme. Proben à 10 Stück zum vollen Preise. Die sich täglich vergrößernden Nachbestellungen beweisen die größte Zureichendheit der Kundenschaft.
Otto Schmid, Magdeburg, Regierungstraße 10, gegenüber der Steinstraße.
Zigarren, Zigaretten und Tabak en gros - Fernspr. 4379

Briefkastetten

50 60 65 75 und 1.00
empfehle die Buchhandlg. Volksstimme

Ausnahmepreise

ff. Kalbfleisch
Kalbsstecken } Keine
Kalbsrücken } höheren
Kalbsniere } Preise!
ff. Schweinefleisch
Schinken, Rücken, a Pfd. 70 Pf. Bauch a Pfd. 68 Pf.
Karbonadenstück a Pfd. 68 Pf.
Feines Schweinefleisch Pfd. 68 Pf., bei 5 Pfd. nur 65 Pf.
Feines Rindfleisch Pfd. 80 Pf., bei 5 Pfd. nur 75 Pf.
Schinken, Rücken, Pfd. 50-70 Pf.
Ragoutfleisch Pfd. 20-30 Pf. Wildschwein von 30 Pf. anberufen Heinricstraße 22
Silde Kaninchen Stück von 60 Pf. angepartete links.
Große Zudenhühner Stück 1.50 1.75-2.50
Richard Bosse, Gr. Marktstraße 20.

Jugendweihkarten

Texte von Dr. Kramer und Ullrich, zum Preise von à 10 Pfg. bis 70 Pfg.
Konfirmationskarten Osterkarten
à 5 Pfg. bis 80 Pfg. à 5 Pfg. und 10 Pfg.
Buchhandlung Volksstimme, Gr. Münzstr. 3.

Knorr's Hafermehl

seit über 40 Jahren als
zuverlässige Kindernahrung
bekannt und bewährt. Einzig richtiger Zusatz zur Kuhmilch.
Leichtverdauliche Speise für Schüler und Kranke.

Nur in Originalpaketen von 1/4 und 1/2 kg. Jedes Paket enthält einen Gutschein
Verlangen Sie die Prämienliste von der Firma C. H. Knorr A.-G., Heilbronn a. N.

Reinwoll. Strümpfe

eigne Fabrikation.
Wegen großes Lager 10 Prozent Preisermäßigung.
Nur noch kurze Zeit. Nur noch kurze Zeit.
Anstricken sowie Neuauferfertigung nach Angabe. 1258
Hausindustrie für Strickwaren, Lüneburger Str. 19

Fahrradhaus Albert Brennecke

Wilhelmstadt, Gr. Diesdorfer Straße 23. Telephon 4789-
Durch den kolossalen Bezug von 8 Waggons pro Saison bin ich in der angenehmen Lage, an jedermann
Excelsior- u. Haenel-Fahrräder
bei 20.00 Mk. Anzahlung
verkaufen zu können. Beamte ohne Anzahlung, 3 Monate
Regulung. Kassa-Preis. Reparaturen prompt und
billig in eigener Werkstatt.
1331 **Emil Meyer, Geschäftsführer.**

Konsumverein für Quedlinburg u. Umg.

C. G. m. b. H., Quedlinburg.
Die Lagerhalterstelle ist besetzt. Allen
Bewerbern besten Dank. 1189

Schuhmacherei 1255 Halberstädter Str. 69 große Auswahl in gut befohlenen Schuhwaren.

Pfand-Versteigerung.
Am Donnerstag den 6. April 1911, nachmittags 2 Uhr, sollen
Zudenburg, Sroatenweg 18 die
Monate Mai und Juni 1910
sub Nr. 12911 b. 11929 durch
den vereidigten Auktionator Herrn
Bissenthal versteigert werden.
559 **Max Haacke.**

Für Wiederverkäufer !!

Konfirmationskarten, Bier-
postkarten zu billigen Preisen.
B. Günther, Halberstädter Str. 48

Grammophon,

neu, sehr gut spielend, mit Platten,
18.00 Mk. Preisstr. 39, 8 Tr.
Gutes lauberes Bett
sowie neue Bettwäsche for. bill.
best. Fürtemmer 20, v. 4 Tr. L.
Rähe Haselbachplatz. 1048

Uns erster Hand

kaufen Sie Ihre
Brautausstattungen
sowie famit. Möbel, Spiegel,
Polsterwaren am billigsten
und reellen in der
959
- Möbelfabrikerei von
Gustav Meinecke
Magdeburg, Marstallstr. 7
Beschaffung meines Lagers
ohne Kaufzwang erbeten.

Halt! Reisende! Eilt!

Größter-Dauercäsche, die
beliebteste Wäsche der Zukunft!
So did wie 4fache Leinwandstoffe,
1.80 Mk. Provision pro Garnitur
und jede 26. Garnitur gratis.
Dauercäsche-Industrie Excelsior,
Attenessen (Rhd.) 3116
Garnituren, Sofas, Chaiselongues
gut und billig. Polsterwerkstatt
Große Münzstraße 17, 6. r.
Silberlehrling zu ihrem
gekauft
A. Lüdecke, Leitzkau.
Gut möbliert. Zimmer
an verm. Geschäftstr. 24, III.

Größte Auswahl!

**Kontor-
Laden-
Restaurant-
Café-
Wohnungs-
Einrichtungen**
Beluchtungsgegenstände
Bierdruckapparate
Planinos, Geldschranke
Stand-, Dezimal- u.
Tafelwagen
finden Sie zu konkurrenz-
lösen Preisen nur bei
Heinrich Giesecke
Werftstraße 2/3
Zentralsprecher Nr. 1202.

Heute lebend frisch eingetroffen

la. Seefische
zum billigsten Tagespreis.
Fischhandlung Klinkow
Magdeburg-Neustadt
Lübecker Straße 17
Telephon 3993. 890

Sudenburg

Otto Kaphengst
Bettfedern 1119
Aussteuer-Artikel
Inlette
Fertige Betten
Metall-Bettstellen

Sudenburg

Otto Kaphengst
Bettfedern 1119
Aussteuer-Artikel
Inlette
Fertige Betten
Metall-Bettstellen



Die drei Getreuen

— von Millionen Hausfrauen als unentbehrlich gepriesen — sind

Rheinperle und Solo

Margarine sowie die beliebte

Pflanzenbutter-Margarine — Cocosa

In Geschmack, Aroma und Bekömmlichkeit bester Butter gleich, aber wesentlich billiger wie diese! — Überall erhältlich!

Allein-Fabrikanten: Kell. Marg.-Werke Jürgens & Priesen G.m.b.H. Gsch.



statt **Butter** das beste!

Schulbücher

für Bürger- und Volksschule sowie alle Schulbedarfsartikel

Buchhandlung Volksstimme

Grosse Münzstrasse Nr. 3.

Manschester-Samt

der haltbarste und beste Stoff zu Kleider-Anzügen u. Schulhosen, in braun, marineblau, rot und gemischt ... 2.00 3.50 Mk. pro Meter

G. Gehse Johannisfabrtstrasse 14

Wir schwören ALLE dass wir im Kaufhaus für Herren-Garderobe G. b. m. H. Alte Ulrichstrasse Nr. 3 gut und billig kaufen, dass wir erhalten:

getragene Garderobe

Massarbeit in eigener Werkstatt aufgearbeitet und gereinigt, 997 zu erstaunlich billigen Preisen.

In der Abteilung **neue Garderobe** bieten sich ganz besondere Vorteile.

Anzüge und Paletots schon von 10.00 Mk. an.

Viele einzelne **Modellanzüge u. Paletots** aparte Neuheiten, werden billigst abgegeben.

Kaufhaus für Herrengarderobe G. m. b. H. Alte Ulrichstrasse Nr. 3. Fracks u. Gesellschaftsanzüge werden billigst verliehen.

A. Scholz Ww.
Lübecker Str. 22
optische Waren. — Grammophon-Platten von 2.00 Mk. an. — 1 Schicht. — Reparaturen an Uhren und Goldwaren werden schnell und sauber ausgeführt.

Rich. Kruse
M. Neusradt, Lübeckerstr. 103
ist und bleibt die leistungsfähigste und billigste Lieferquelle für Schrauben, Nähmaschinen, Transporthilfsmittel, usw. — **Sächs. Maschinen-Industrie.** Vernickelung — Emaillierung

aus vorliegendem Fahrzeuge offerieren wir billigst

nur erstklassige

böhm. Brauntoblen Scharrer & Knüppel

Lager: Bückau, An der Elbe, Einfahrt Pfarrstraße.

F. Pützkuhl
Lüneburger Str. 123
Hüte, Mützen, Schirme, Handtaschen, Wäsche, Krav., Hosenträger, Strümpfe etc.

Möbeltransport
in Stadt und Land per Bahn ohne Umladung empfohlen [1152]
Wilhelm Eigenwillig jun.
Zdenburg, Galtstr. 21. 100.
Tel. 5914. Residenz. Zuschriftung.

Herren-Anzüge und Paletots in jeder Art, in jeder Farbe, in jeder Größe, in jeder Preiskategorie. **Zeitzahlung** — ohne Kasse. **C. A. Brück** — in der **Neuhaldensleben** Nr. 23 10

Neuhaldensleben!

Gut und billig kaufen Sie Werkzeuge, Eisenwaren, Haus- und Küchengeräte, Glas, Emaille, Porzellan, Bürsten- und Borstenwaren, Geschenkartikel in Luxus u. Galanterie, zur Saison Drahtgeflechte, Spaten, Schaufeln, Harken, Baumsägen, Bügelsägen, Gartenschere, Düngergabeln, Hofbesen, Leiterwagen, Sportwagen, Kinderwagen, Schultornister, Gummibälle usw. bei

Schulz & Rödiger
Hagenstraße 7 Neuhaldensleben Hagenstraße 7

Die zentralen Tarifverhandlungen im Schneidergewerbe begannen am 24. März in Frankfurt a. M. Davon werden aus etwa 50 Orten mindestens 100 Vertreter der Unternehmer und 100 Vertreter der Arbeiter teilnehmen. Es ist der letzte Versuch, je nach den örtlich geführten Verhandlungen gebliebene Differenzen mit Hilfe der Hauptvorstände auszugleichen, um Streiks und Ausperrungen von größerem Umfang zu verhüten. Erreicht würde eine Lohnerhöhung von 5 Prozent.

Der Gewerkschaftsausschuss als „Körperlicher Ausländer“.
Der Metallarbeiterverband (Bezirk Frankfurt a. M.) unterhält mit die Mitglieder des Luxemburger Landes einen Sekretär, der seinen Sitz in Diebelsdorf hat. Am Montag erhielt dieser Sekretär, Genosse Braunreuther, eine Zustellung des großh. Ministeriums, wonach ihm das fernere Betreten des Landes verboten wird, weil er sich als „Ausländer“ listig gemacht habe. Den luxemburgischen Metallindustriellen ist damit staatliche Hilfe zur rechten Zeit gekommen.

Achtung, Steinarbeiter! In Weimar bei Kassel hat die Firma Bauh u. Co. 400 Arbeiter ausgesperrt, weil diese durch eine Kommission die Wieder Einstellung der entlassenen Vertrauensmänner der Organisation verlangten.

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Magdeburg.

Sitzung vom 22. März 1911.

Verhau. Die Arbeiter Valentin Viertelack und Franz Brambor zu Genhün, beide vorbestraft, haben in der Nacht zum 14. Dezember 1910 nach einem Streite in der Schiffschiffahrtsgesellschaft die Arbeiter Minow gemeinschaftlich verhaften und dabei gefährliche Werkzeuge benutzt. Der Verletzte mußte in das Krankenhaus gebracht werden, wurde aber bereits nach 9 Tagen als geheilt entlassen. Die Kammer verurteilte die Angeklagten zu je 6 Monaten Gefängnis, rechnete darauf aber 2 Monate Untersuchungshaft als verbüßt an.

Mordfall. Der Steinhauer Otto Vothe von hier, vorbestraft, erkrankte im Dezember 1910 im Hause Fabrikstraße 7 die Bodentammer der Frau Vertram und stahl eine Metallschraube, die er dann an einem Mithändler für 1,50 Mark verkaufte. Den Angeklagten traf wegen schwerer Raubdiebstahls 1 Jahr Gefängnis.

Ein fünfzigjährigster. Die Wirtschaftlerin Hermine Gieseler von hier, vorbestraft, soll am 17. November 1910 der Arbeiterfrau Bod, die ihre Unterkunft gewährt hatte, aus dem Portemonnaie ein fünfzigjährigster gestohlen haben. Die Kammer erkannte einschüchlich der Vorschriften von 3 Jahren 6 Wochen Gefängnis auf insgesamt 3 Jahre 3 Monate Gefängnis.

Fahrraddiebstahl. Die Arbeiter Jakob Struß und Karl Krüger, beide vorbestraft, zu Stuttgart stahlen am 12. Januar gemeinschaftlich von dem Grundstück des Rechtsanwalts Dr. Wittow ein Fahrrad, das ihnen wieder abgenommen wurde. Die Angeklagten erhielten wegen Raubdiebstahls Str. 3 Monate, Kr. 6 Monate Gefängnis.

Sittlichkeitsverbrechen. In nichtöffentlicher Sitzung wurde der Malergehilfe Wilhelm Kamitz von hier, viermalig schwer vorbestraft, wegen Sittlichkeitsverbrechens an zwei Kindern zu 2 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt.

Kartoffeldiebstahl. Der Hausdiener Ernst Friedrich und der Arbeiter Ferdinand Jäger von hier, beide vorbestraft, stahlen gemeinschaftlich im Oktober 1910 dem Kaufmann Albert Meißner, bei dem Friedrich Kutcher war, einen Sack Kartoffeln aus dem Lager und veräußerten ihn für 2 Mark, die sie teilten. Die Angeklagten wurden zu je 4 Monaten Gefängnis verurteilt.

Kleine Chronik.

Handel mit falschem Papiergeld.

In letzter Zeit wurden zahlreiche Personen in größeren westdeutschen Städten um große Summen Geldes dadurch gebracht, daß ihnen von gewissen Leuten für eine bestimmte Summe Geldes die Auszahlung des fünfjährigen Betrags in falschem Gelde versprochen wurde. Den rheinischen Behörden ist es nunmehr gelungen, fünf Mitglieder dieser Gesellschaft in der Siegener Gegend zu ergreifen und hinter Schloß und Riegel zu setzen. Die Zahl der gekuppelten Personen wird immer größer, da die Gesellschaft das Geld ihrer Tätigkeit südlich bis Frankfurt und nördlich bis Hannover ausgedehnt hatte.

Attentat auf einen Eisenbahnzug.

Auf dem im Bau begriffenen Eisenbahnstrecke Oberhausen-Wedel wurde ein Attentat auf einen Zug ausgeführt, das schlimme Folgen hatte. Von unbekanntem Täter wurde eine Weiche zerstört. Infolgedessen stürzte die Lokomotive einen Arbeiter an. Der Lokomotivführer und der Fahrer konnten nicht mehr abbringen. Beide wurden verletzt.

Absturz eines Fliegers.

Am Mittwoch nachmittag unternahm in Bremen der Pilot Müller, der sich seit längerer Zeit mit Flugversuchen beschäftigt und erst vor einiger Zeit seinen letzten Unfall erlitt, mit einem Doppeldecker eigener Konstruktion Flugversuche. Da der Motor verlegte, stürzte der Flieger zu Boden. Er wurde in des Tragegestell eingeklemmt und brach beide Beine. Der Verletzte wurde in ein Hospital überführt, wo außer den Brüchen auch innere Verletzungen festgestellt wurden.

Drei Schiffer erstickt.

Der einer Danziger Meeresgehirn gehörige Schleppdampfer „Ema“ ging am Sonntag mit Schleppzug nach Neuenburg an der Weichsel. Da sich morgens niemand an Bord des Dampfers zeigte, drangen Schiffer gewaltsam ein und fanden die aus drei Mann bestehende Besatzung bewußtlos vor. Alle drei starben in kurzer Zeit an Kohlenoxydgiftung.

Vormund und Waise.

Die Lebenszeit eines Waisenkindes während des Aufenthalts bei seinem Vormund wurde durch eine Anklage grell beleuchtet, die den Fabrikanten Richard Quast und dessen Ehefrau vor die erste Strafkammer des Landgerichts 3 in Berlin führte. Beide waren wegen fahrlässiger Körperverletzung, Frau Quast außerdem wegen Beleidigung angeklagt. Quast war zum Vormund für drei minderjährige Kinder der verstorbenen Schwester der Frau Quast bestellt worden. Eins der Minderjährigen, der damals 14jährige Paul Stanomski kam zu den Angeklagten ins Haus. Sie erhielten dafür von der Armenverwaltung in Charlottenburg ein geringes Kleider- und Pflegegeld.

In dem Hause seines Onkels hatte der Junge eine schwere Leidenszeit durchzumachen. Das Haus war von der Augenkrankheit so gut wie abgeschlossen, und in dem Haushalt herrschte die ungläubigste Unsauberkeit. Der Junge, der eigentlich bei dem Onkel als Kaufmannslehrling eintreten sollte, wurde als „Mädchen für alles“ benutzt; er hatte alle möglichen häuslichen Verrichtungen vorzunehmen und wurde von den verschiedensten Arbeiten dermaßen in Anspruch genommen, daß er vielfach erst spät abends ins schmuckige Bett kam und nur wenige Stunden Nachruhe hatte. Dabei wurde seine körperliche Pflege in fahrlässiger Weise vernachlässigt, er verkam immer mehr in Schmutz. Charakteristisch ist die Tatsache, daß er eine Wäsche so gut wie gar nicht kannte; er mußte ein Hemd sechs Wochen und länger tragen und wuschete dann in der Weise, daß er von den vorher getragenen sich das am wenigsten schmutzige auswusch. Schließlich erkrankte der Junge an einer Hautkrankheit. Er schämte sich, mit seinem von Schmutz starrenden Hemde zu einem Arzt zu gehen; er wandte sich daher an den Politzeigewanten Hildebrand, der ihn dem Pastor Ehrhardt vorstellte. Der Knabe wurde zu dem Spezialarzt Dr. Paul Cohn in Berlin gebracht, und dieser stellte fest, daß der Junge mit der Krätze befallen sei. Das Schöffengericht in Nienburg war der Meinung, daß die Krätze bei dem Jungen auf die fahrlässige Unsauberkeit und Vernachlässigung zurückzuführen sei. Das Schöffengericht verurteilte deshalb den Onkel wegen fahrlässiger Körperverletzung unter Verlesung einer Amtspflicht zu 100 Mark Geldstrafe, die Ehefrau wegen fahrlässiger Körperverletzung zu 75 Mark Geldstrafe und wegen Beleidigung der Frau Schulz zu 25 Mark Geldstrafe. In der Berufungsinstanz beantragte Herr Advokat die Aufhebung des ersten Urteils, da die dem Jungen widerfahrene Milderung seines körperlichen Wohlbefindens als eine Mißhandlung im Sinne des Reichsgerichts zu gelten habe. Rechtsanwalt Dr. Cohnmann glaubte, daß ein Freispruch der Angeklagten aus juristischen und tatsächlichen Gründen erfolgen müsse. Nach dem erstatteten ärztlichen Gutachten sei die Krätze eine Infektionskrankheit, die sich hauptsächlich durch Ansteckung übertrage; in dem vorliegenden Falle sei aber ein ursächlicher Zusammenhang zwischen der Unsauberkeit im Hause der Angeklagten und der Krätze des Jungen nicht nachweisbar. Der Gerichtshof mußte sich dieser Ansicht anschließen und, wenn er auch durch den Mund des Vorstehenden die geschilderten skandalösen Zustände scharf tadelt, auf Freisprechung von der Anklage der Körperverletzung erkennen. Dagegen wurde die gegen die Ehefrau verhängte Strafe von 25 Mark wegen Beleidigung aufrechterhalten.

Gingegangene Druckschriften.

Nicht verlangte Zusendungen werden nicht zurückgeschickt. Besprechung vorbehalten.

Der Kunstwart (Verlag von Georg D. W. Callwey, München, vierteljährlich 4 Mark) brachte eben mit dem zweiten Märzheft das 12. Heft seines 24. Jahrgangs heraus. Wer sich ernsthaft mit Fragen der Kunst und der künstlerischen Kultur beschäftigt, der kann ohne die Lektüre des „Kunstwarts“ nicht auskommen. Die vorzügliche Zeitschrift sei daher jedem zum Abonnement empfohlen.

Blutus. Kritische Wochenschrift für Volkswirtschaft und Finanzwesen (Herausgeber: Georg Bernhardt). 11. Heft des 8. Jahrgangs. Abonnementspreis vierteljährlich 4,50 Mark. Probehefte gratis. Blutus-Verlag, Berlin W 62, Kleiststraße 21.

Natur, Organ der Deutschen naturwissenschaftlichen Gesellschaft (Gesellschaftsadresse: Theob. Thomas, Leipzig. Preis vierteljährlich 1,50 Mark). Heft 12.

Verband der Betriebskrankenkassen der Provinz Sachsen und von Anhalt. Paläster Herzerorganisation kontra Betriebskrankenkassen. Verfäht und herausgegeben von dem Verband. (Sitz Halle a. S.) Druck von C. W. Harfeld, Essen.

Die Zeitschrift literarische Zeitschrift für das deutsche Volk, herausgegeben von Theodor Frel und Georg Kuchner. Diese billige Volkszeitschrift führt mit positiven Mitteln einen besonders aus schließlich Kampf gegen die blöde und verderbliche Schundliteratur. Die beiden Wochenhefte 10 und 11 bringen u. a. die älteren deutschen Literaturdenkmäler: Rauberpredigt, Gebete, Märchen und Sprüche aus dem 10. bis 12. Jahrhundert; Prosa und Poesie von Herder, Lessing, Goethe und anderen älteren Dichtern. Die „Zeitschrift“ kostet jährlich 6 Mark (Jahresabonnenten erhalten gratis noch zwei literarisch wertvolle Bücher, deren Verkaufspreis für Nichtabonnenten 3 Mark beträgt) und vierteljährlich 1,50 Mark. Probenummern versendet auf Wunsch postfrei die Geschäftsstelle der „Zeitschrift“, München, Hindenburgstr. 10.

Das Preussische Einkommensteuergesetz vom 24. Juni 1891, seine wichtigsten Bestimmungen für Arbeiter, Angehörige und Dienstgenossen unter Berücksichtigung der Novellen vom 19. Juni 1905 und 26. Mai 1909. 86 Seiten 80. Preis 30 Pfg., postfrei 35 Pfg. M.-Gladbach 1910, Verlag der „Westdeutschen Arbeiter-Zeitung“, G. m. b. H.

Alkohol und Geschlechtskrankheiten von Dr. med. Edwin V. a. B. Verlag: Deutscher Arbeiter-Abstinenz-Bund, A. Michaelis, Berlin SO 16, Engelauer 19. — 22 Seiten. Preis 10 Pfg. Der Verfasser schildert die Gefahren der als „Geschlechtskrankheiten“ bezeichneten Seuchen in eindringlicher Weise. Er betont mit Recht, daß der Kampf gegen den Alkoholschaden zugleich ein Kampf gegen die Geschlechtskrankheiten ist. Wir wünschen der Schrift weiteste Verbreitung.

Seuchen erkrankt Nr. 51 des Simplicissimus. Preis 50 Pfg. Zu beziehen durch alle Postämter und Buchhandlungen oder direkt vom Simplicissimus-Verlag in München.

Augen und Sünden unter Fögel von Rud. Zimmermann mit 10 Abbildungen und 6 Tafeln im Text. Verlag von Theob. Thomas, Leipzig (Geschäftsstelle der Deutschen naturwissenschaftlichen Gesellschaft). Preis 1 Mark 100. Das Buch erzählt keineswegs, wie dies vielfach aus dem ersten Hefte. Die scharfe Trennung unter Vogelwelt in nützliche und schädliche Arten, es will vielmehr zeigen, daß Augen und Schaden nur relative Begriffe sind und daß wir, wie im Reiche der Natur überhaupt, auch unter der Vogelwelt keine absolut schädliche Art besitzen, ungeachtet aber auch bei keiner Art von einem ausschließlichen Nutzen reden können. In reizender Darstellung vertritt es der Verfasser, um Liebe für unsere Vogelwelt zu wecken und ihre neue Anhänger zu gewinnen. Das Büchlein bildet zugleich die dritte Festschrift zur „Natur“, der Festschrift der Deutschen naturwissenschaftlichen Gesellschaft, und ist, wie alle Veröffentlichungen dieser Gesellschaft, schon ausgehattet und mit zahlreichen Abbildungen geschmückt.

Wie verfährt man die Übertragung der Lungentuberkulose? Unter diesem Titel ist in der Verlagsanstalt Emil Abt, Wiesbaden 35, eine Aufklärungsschrift des Kurarztes Dr. med. D. Kurrein aus dem Lungenkurenort Aroja erschienen. Preis 1 Mark, geb. 1,40 Mark (Porto 10 Pfennig). Allein in Preußen sterben alljährlich ca. 100 000 Menschen an der Lungentuberkulose, Millionen in der ganzen Welt. Ein bekannter Züricher Universitätsprofessor weiß sogar an Hand eingehender Untersuchungen nach, daß heute bereits die Mehrzahl der Menschen eine von Tuberkulose angegriffene Lunge aufweist, also angesteckt ist. In vielen Fällen hilft sich die Natur selbst, in der Mehrzahl aber fordert diese Seuche frühzeitig ihr Opfer. Die Hunderttausende von Kranken und ihre Angehörigen, vor allem aber jeder noch Gesunde sollten diese Schrift lesen, um für sich die Übertragung der Lungentuberkulose verhüten zu helfen.

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg, 22. März.

Aufgebote: Sergeant Wilhelm Wilm Metz mit Agnes Herbst, Schlosser Friedrich Fischer hier mit Bertha Häfentrog in Niederbodeleben, Sattler Albert Wilhelm Bausleben hier mit Anna Sonne in Krottorf, Lehrer Ernst Friedrich Gabelman hier mit Dorothee Wilhelmine Margarete Vogler in Derben, Bergarbeiter Hermann Wilhelm Hesse in Geddingen mit Anna Marie Schrader hier, Arbeiter August Karl Friedrich Kieper in Dessau mit Anna Udemann hier, Bahnarbeiter Theodor August Paul Höjer hier mit Anna Friederike Auguste Marie Koch in Neubuchholz.

Geschichtliche: Schuhmacher Otto Müller mit Martha Sauerzapp, Abteilungs-Vorsteher Wilit Jüll mit Agnes Genst. Geburten: Karl Heinz, S. des Kaufmanns Max Richter, Gerhart, S. des Milchverkäufers Gustav Jähle, Kurt, S. des Dipl.-Ingenieurs Georg Schwarzer, Heinz, S. des Viehhändlers Hermann Bach, Heinz, S. des Bureauvorstehers Walter Klummler, Walter, S. des Hausdieners Ernst Schulze, Karl, S. des Arbeiters Karl Garburg, Anna, S. des Klempners Emil Kühnert, Hildegard, S. des Herrschaftsdieners Paul Thurnhoyer, Käthe, des Kunstglasermeisters Johannes Kräl, Gertrud, S. des Westmeisters August Commichau, Martha, S. des Fleischer Otto Rothmann.

Todesfälle: Postkassier a. D. Christian Bernede, 69 J., Handelsmann Friedrich Dantke, 68 J. 8 M. 8 T. Clara geb. Gerull, Ehefrau des Tapeziers und Dekorateurs Otto Wäberig, 60 J. 3 M. 16 T., Kaufmann Albert Müller aus Groß-Vichtersfeld, 55 J. 25 T., Erika, S. des Sergeanten Karl Wäberig, 1 J. 5 M. 15 T., Wilhelm, S. des Schuhmachers Gustav Wäberig, 1 M. 2 T., Emmi, S. des Maurers Paul Medermeier, 3 M. 26 T., Unben, S. des Theatermeisters Martin Streller, 1 T. Totgeb. S. des Fabrikarb. Wilt. Richter.

Sudenburg, 22. März.

Geburten: Erich, S. des Arbeiters Karl Kaiser, Margarete Anna Balli, S. unehelich. **Todesfälle:** Friedrich, S. des Schuhmachers Friedr. Bode, 2 M. 14 T., Alwin, S. des Wagenführers Friedr. Koffi, 11 J. 1 M. 11 T., Richter Ernst Dinger, 31 J. 4 T., Witwe Dorothee Brenneke geb. Zimmermann, 59 J. 2 M. 6 T., Pauline geb. Wächter, Ehefrau des Malers Karl Mürtens, 61 J. 7 M. 1 T., Handelshelfer Erwin Werner, 31 J. 7 M.

Bückau, 22. März.

Aufgebote: Metallbrecher Felix Koffig mit Ella Mittig, Maschinenhilf Karl Laute hier mit Emma Granel in Sandersleben. **Geschichtliche:** Arbeiter Ernst Kröschmar mit Wilhelmine Hammer geb. Weinert. **Geburten:** Kurt, S. des Zigarrenmachers Rudolf Schmidt, Hans-Joachim, S. des Schmiedemeisters Hermann Kuff.

Neuhalden, 22. März.

Geschichtliche: Arbeiter Willi Lenge mit Helene Hinge, Arbeiter Otto Kennde mit Bertha Vinzberg. **Geburten:** Christine, S. des Faktors Gustav Weber, Arnsula, S. des Expedienten Emil Künemann, Otto, S. des Fleischer Otto Bröhm, Käthe, S. des Böttchers Richard Wiebeck, Else, S. des Arbeiters Ernst Klummler. **Todesfälle:** Georg, S. des Schlossers Robert Specht, 2 M. 23 T., Werner, Eisenbahnarb., Dorothee Matzke geb. Sellwig, 66 J. 22 T., Arnt, S. des Hilfskassiers Karl Braune, 3 M. 14 T.

Wischerleben.

Aufgebote: Maschinenhilf Paul Siebert mit Minna Bierstedt, Bergarbeiter Robert Kleinfeuber hier mit Ida Rettig in Wehringen. **Geburten:** S. des Arbeiters Wilhelm Schweder, S. des Kaufmanns Hermann Hornhardt. **Todesfälle:** Ledertreißender Hermann Naumann, 41 J. 9 M. 18 T., Witwe Dorothee Haupt geb. Schmidt, 67 J. 8 M. 3 T.

Halsbrunn.

Aufgebote: Kaufmann Georg Bée mit Gertrud Herdt, Kaufmann Helmuth Bée mit Hildegard Herbst, Maurer Karl Otto mit Hedwig Evershul, Diplom-Ingenieur Karl Duntzsch in Bremen mit Martha Steller hier, Gelbgießer Walter Steffens mit Lina Frohst, Maurer Otto Gummert mit Ida Wind, Fleischer Walter Kidel mit Fena Graubaum, Fördermaschinenführer Friedrich Wiedendach in Ungelstedt mit Henriette Hermine Martha Marie Krieg, Sergeant Gustav Heinrich Hermann Spangenberg hier mit Martha Hedwig Anna Kunath in Wehrstedt, Maler Richard Engelbrecht mit Frida Wühlendach, Fabrikarbeiter Wilhelm Lübing mit Ehe Docter, Ziegler Wühlig Platz in Gahrup mit Johanne Frodermann in Neuen, Schmied Otto Heinrich Ernst Wiltgeroth in Gardelegen mit Marie Bertha Emma Schneider in Uderstedt.

Geschichtliche: Oberbootsmannsmaat Friedrich Gamm mit Alwine Brüggmann, Maurer August Krebs mit Witwe Wendler, Emilie geb. Sparmann.

Geburten: S. des Stellmachers Otto Boffe, S. des Straßenbahnwagenführers Heinrich Feder, S. des Fleischer Karl Wollkowsky, S. des Heizers Louis Schmidt, S. des Kaufmanns Karl Erber, S. des Arbeiters Karl Gerlach, S. des Postsekretärs Franz Schulze, S. des Kaufmanns Albert Koffe. **Todesfälle:** Ehefrau des Arbeiters Heinrich Korte, Hedwig geb. Jörnt, 37 J., Eisenbahnbetriebssekretär a. D. Karl Reig, 86 J., Ehefrau des Kurarztes Gustav Wäberig, Dorothee geb. Franke, 77 J., Witwe Jäger, Karoline geb. Wiekum, 79 J., Witwe Kömelt, Auguste geb. Wiegand, 14 J., Martha, S. des Bierverkäufers Wilhelm Wollschütz, 10 J., Marie Wiatkowski, 17 J.

Stahlfeld.

Aufgebote: Rangierer Rudolf Ritzschweg mit Anna Delle, Fabrikarbeiter Robert Gumblich in Leopoldsdorf mit Bertha Mund hier. **Geburten:** S. unehel. S. unehel. S. des Fleischer Friedrich Rudolf Mathias, S. des Fabrikarbeiters Friedrich Wilhelm Kiel, Totgeb. S. des Maurers Heinrich Köpel, S. des Bergarbeiters Paul Könner. **Todesfall:** Bergbauhilf Karl Stuge, 80 J.

Wir liegt es zunächst daran, daß Sie die hervorragende Qualität kennen lernen, weshalb ich Ihnen bis Sonntag den 26. März

von Knäusels Tafel-Kaiserin
— allerfeinsten weltberühmter Butter-Ersatz — Margarine — ohne weiteres 100g zur Probe für

10 **gratis** **hochfeine frische Eier** **85** **große frische Trinkeier 100**

Bei es für die Tafel oder zum Baden, in allen Kreisen ist die heute weitberühmte Qualität meiner Tafel-Kaiserin bekannt und wird gern weiterempfohlen. Ganz besonders empfehle ich zum Baden, frisch und fertig zum Gebrauch gemacht.

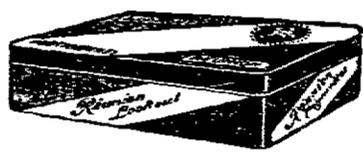
Knäusels Mandel-Ersatz 65 **Albert Knäusel** 100

5% Rab. **5% Rab.** **5% Rab.**

5% Rab. **5% Rab.** **5% Rab.**

Putze nur mit
Globus
Putzextract
Bester Metallputz der Welt.

Reunion



Lookout
mit Gold- oder Korkmundstück
Vorzügliche
3 Pf
Cigarette

Freitag **Ausnahmetage!** Sonnabend Sonntag
Schweinefleisch, Schinken, Rindfleisch, etc.
Theodor Berkholz, Tischlerkrugsstraße 17

Anfertigung nach Maß unter Garantie tadelloser Sitzes.

Konfektions-Haus
DEUTSCHE HERREN MODEN
Magdeburg
Breiteweg 135
gegenüber d. Fontaine



Konfirmanden-Anzüge
Solide Stoffe Prüfungs-Anzüge Tadelloser Sitz
10.00 12.00 15.00 18.00 bis 25.00 Mk.
Sämtl. Neuheiten der Frühjahrs-Saison
in Herren- und Knaben-Garderoben sind eingetroffen.

Fürstenhof-Theater
Dir. Müller-Eipart
Sing. Bräuterei
Heute 662
Ausnahmetag!
Jed. Erwachs. hat
ein Kind frei.
Neues Programm
3 neue Stücke
Dazu der neue
Spezialitäten-Spielplan.
Vorzugst. gelten.

Stephanshallen
Dir. Rich. Fraherz.
Abends 8 Uhr 1015
Varieté-Vorstellung.
Streng dezent. Programm
für Familien-Publikum.

Wilhelm-Theater
Freitag den 24. März
Großer durchschlagender Erfolg!
In Berlin über 200 Aufführungen!
Polnische Wirtshaft.
Sonnabend den 25. März
Der Graf von Luxemburg
Sonntag, nachmittags
Die schöne Nitette.
Abends
Der Bettelstudent.

Kaiser-Theater
Heute zahlen Erwachsene
bei Vorzeigung dieses
Vorzugsbillets
nur 15 Pf.
effluviose Billettheuer. 1006

Nat Pinkerton
— Serie I —
als Einlage im neuen
Riesen-Programm
Hochmod. Anzüge

Schneider
auf seine Maß-Jackets,
Röcke, Paletots etc. zu
hoch. Lönnen für dauernde
1128 Arbeit gesucht.

Julius Lange
Breiteweg 147, 1.

Schellfisch
heute frisch
28 Pfund von 25 Pf. an
E. L. Schröder, Jakobstr. 28.

Dankagung.
Danke allen denen, auch den
Hausbewohnern, welche den Sarg
unserer Tochterchen Lisbeth so
reich mit Blumen schmückten. Auch
Danke allen Bekannten für die
herzliche Anteilnahme an unserm
Schmerz. Besonders Danke Herrn
Dr. Kramer für die trostreichen
Worte an der Beerdigung der teuern
Entschlafenen.
Familie Jauer nebst Großmutter.

Erweckt.
Ein Roman aus dem Proletarierleben.
Von A. Ger.
Preis gebunden 1.25 Mark.
Dieser Roman erschien vor kurzem in der „Neuen
Welt“. Das allgemeine Interesse, das demselben ent-
gegengebracht wurde, veranlaßte die Buchausgabe.
Buchhandl. Volksstimme, Gr. Münst. 3.

Grabes Restaur., Kl.-Ottersleben
(Zubaker: Hugo Sievers)
Sonnabend den 25. März, abends
Gr. Bockbierfest
mit tadelloser Unterhaltungs-Musik sowie schneidiger
bayerischer Bedienung.
Hugo Sievers.

ZENTRA
THEATER
Die weltbekanntesten Japan
Yamagatos
Die urkomischen
Harmony
und weitere 8 Schläger
Sonntag 3 1/2 Uhr
Kleine Preise!
Auftreten sämtlicher
Künstler. 100

Stadt-Theater
Freitag den 24. März
Anfang 7 1/2 Uhr. 2. Abend
grüne Karten). Ende nach 10 1/2
Der Rosenkavalier
Sonnabend den 25. März
Glaube und Heil
Café Erholung
Ecke Westend-u. Halberstadt
Tägl. von 8 Uhr an: Konz.
des Mailänder Künstler-T.
Soloflagel (Mit) Frau V. Pa.

Zirkus.
Heute ringen:
Gambier gegen Strong
(Frankreich) (Deutschland)
Gocksch gegen Garikof
(Breslau) (Magdeburg)
Michailoff gegen Hanibal
(Rusland) (Amerika)
Ernst Rasche gegen Angeles
(Fleisch a. Magdb.) (Rumanien)
Entscheidungskampf
Gramer gegen Jakson Deris
(Bayern) M96 (England)

Varieté Eldorado
12 Große Junterstraße
Sohes Familien-Theater
Jeden Montag und Donner-
— Programmwechsel —
Im Kabarett:
1a. Kabarettkünstler

Walhalla-Theater
Stürmischen Erfolg
erzielt jeden Abend
Die Waffen
nieder!
Militär-Drama in 4 Akten
von G. Engler.

Schultheiß-Quell
2 Jakobstraße
Mittagsstisch, 75 u. 60
Auf 2 Billards freies Spiel
Jeden Sonntag: 1
Unterhaltungs-Musik

Wilhelmstadt, Annastraße
Saxonia-Kino
64 Von heute an
neben einem anerkannt guten
Programm
als Extra-Ginlage:
Die weiße Sklav
Donnertag den 29. März
Pelizei und Falschmünzer
Eine spannende Kriminalroman

Sudenburg
Kinematographen-Theat
Union
Bis einschließlich Freitag
Die weiße Sklav
Buckauer
Bierhalle.
Täglich Freikonzert!
D' Oberetschuler
1. Trakt. Bauers-Straße-10
660 W. Romann

Konfirmanden-
Stiefel
in guter haltbarer Ware,
eleganter Formen,
zu streng reellen Preisen
empfehlen



Schuhhaus Coors
Halberstädter Strasse 116
7c Johannisberg 7c
Breiteweg 159 (Schuhhaus Ulrichsbogen).

Sie suchen für einige Monate eine
Mushilfe für Bureauarbeiten
Damen mit Gehaltsansprüchen bitten wir in unserm Kassen-
total, Kassenkassette 23, umgehend einzurufen.

Ortskrankenkasse für die im Maurer- und Bau-
gewerk beschäftigten Personen zu Magdeburg.

Arbeiter-Sekretariat Magdeburg
Kassier: H. H. Gr. Mühlstraße 3. Kassier: H. H.

Arbeiter-Sekretariat Halberstadt
Kassier: H. H. Gr. Mühlstraße 3. Kassier: H. H.

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Verwaltung Magdeburg.
Bismarck-Str. 11. — Telefon-Nr. 1912
Sprechstunden von Montag bis Sonntag von 9 bis 12 Uhr
am Nachmittag von 5 bis 7 Uhr.

Veranstaltungen finden statt:
Am Sonnabend den 25. März, abends 8 1/2 Uhr,
Beginn Odenstedt im Lokal des Herrn Frohne.
Beginn Niederwobeleben im Lokal des Herrn
Otto Hein.
Beginn Wilhelmstadt im Luisenpark, Spiel-
gartenstraße 1c.

Die Verwaltung.

Deutscher Holzarbeiter-Verband
Verwaltungsstelle Magdeburg.
Sonnabend den 25. März, abends 8 1/2 Uhr, tagt der
Beginn Sudenburg in der Zerbücker Bierhalle,
Schöneberg Straße 25.

Arbeiter-Sekretariat Halberstadt
Kassier: H. H. Gr. Mühlstraße 3. Kassier: H. H.

Billiger und reeller als marktübliche Angebote.

Mar Edstein, Hartstr. 8
Ca. 20 große **Kisten**
Marke 1840
abgeb. Halberstädter Str. 37, p.

Kinderstiefel in großer Auswahl.
H. Gaecke, Fischertrugstr. 27.

Erweckt.
Ein Roman aus dem Proletarierleben.
Von A. Ger.
Preis gebunden 1.25 Mark.
Dieser Roman erschien vor kurzem in der „Neuen
Welt“. Das allgemeine Interesse, das demselben ent-
gegengebracht wurde, veranlaßte die Buchausgabe.
Buchhandl. Volksstimme, Gr. Münst. 3.

Grabes Restaur., Kl.-Ottersleben
(Zubaker: Hugo Sievers)
Sonnabend den 25. März, abends
Gr. Bockbierfest
mit tadelloser Unterhaltungs-Musik sowie schneidiger
bayerischer Bedienung.
Hugo Sievers.

Ein Mann, der nicht sterben kann. Noch immer haben die Prozesse kein Ende gefunden, die die Bekämpfung des hiesigen Konsumvereins durch den Ingenieur Bernards im Jahre 1906 zur Folge hatten. Bernards, dem bekanntlich durch rechtskräftiges Urteil des hiesigen Landgerichts bescheinigt worden ist, daß er Spießbüchse ausgestellt habe, hatte sich am heutigen Donnerstag vor dem hiesigen Schöffengericht wegen Verleumdung der früheren Vorstandsmitglieder des Konsumvereins Schmidtchen, Schulz und Holzmacher, begangen durch einen von ihm verfaßten und mit Namensunterschrift gezeichneten Sprechsaalartikel im „Central-Anzeiger“ vom 14. November 1906, zu verantworten. Mit ihm war angeklagt der Redakteur Röhler vom „Central-Anzeiger“, der für den redaktionellen Teil der Nummer des Blattes verantwortlich gezeichnet hatte.

Das Gericht trennte die beiden Klagen und verhandelte zunächst gegen Röhler. Dieser berief sich darauf, daß nicht er verantwortlich für den Sprechsaalartikel sei, sondern der — inzwischen verstorbene — Inseratenredakteur Nebentkau. Die Annoncenbeilage des „Central-Anzeigers“ werde auch der Stabauflage der „Magdeb. Ztg.“ beigelegt und daher sei für die gesamte Beilage der Inseratenredaktion verantwortlich, weil manchmal, veranlaßt durch die Redaktion der „Magdeb. Ztg.“ Sprechsaalartikel in diese Beilage hineinkämen, die der „Central-Anzeiger“-Redaktion gar nicht zu Gesicht gekommen seien. Außerdem befände sich ausdrücklich unmittelbar über dem „Sprechsaal“ der Vermerk „Inseratenteil“, woraus unzweifelhaft hervorgehe, daß auch die Sprechsaalartikel nicht zum redaktionellen Teil gehörten.

Der Gerichtshof trat diesen Ausführungen bei und erkannte demzufolge auf Freisprechung. — Die Ansicht, daß Sprechsaalartikel zum Inseratenteil gehören, ist natürlich unhaltbar; das wird jeder Pressefachverständige bestätigen. In der Verurteilungsinanz dürfte die falsche Auffassung des Schöffengerichts eine Revision erfahren.

Die Verhandlung gegen Bernards wurde, nachdem sechs Zeugen vernommen worden waren, wiederum verlagert. Bernards stellte wieder eine Anzahl neuer Beweisstücke, denen das Gericht stattgab, obwohl der Vertreter der Privatkläger, Rechtsanwalt Dr. Hammer, darauf hinwies, daß es Bernards nur um weitere Verurteilung der Sache zu tun sei.

Arbeiterjugend. Jugendgenossen, die sich an dem Jugendgang zur Osterfeier beteiligen wollen, werden ersucht, sich zur Übungsstunde am Freitag abend 7/9 Uhr im „Bürgerhaus“, Stephansbrücke, einzufinden.

Frauenhochschule. Zur Verwirklichung der Frauenhochschule tritt mit dem nächsten Osterfestbeginn das Schuljahr infolgedessen eine beachtenswerte Veränderung ein, als künftig außer den regulären Schülerinnen zu den einzelnen Kursen auch „Hörerinnen“ zugelassen werden sollen. Mit Rücksicht darauf, daß hauptsächlich die Kurse über Pädagogik von Professor Dr. Straßer und über Gesundheitslehre und Kinderpflege von Professor Dr. Thiemich weiteren Interessenten zugänglich gemacht werden sollen, ist die Bestimmung getroffen, daß als Hörerinnen nur Frauen, Bräute und ältere Damen zugelassen werden. Die Zulassung als Hörerin beschränkt sich aber nicht auf die obgenannten beiden Kurse, sondern erstreckt sich auf alle Kurse. Für die Hörerinnen besteht eine Verbindlichkeit für das gleichzeitige Belegen mehrerer Kurse, wie es für die Schülerinnen obligatorisch ist. Das Honorar beträgt für sie für einen Kursus jährlich 50 Mark, für zwei Kurse 75 Mark und für drei Kurse 100 Mark. Alles Nähere ist aus den amtlichen Bekanntmachungen im Anzeigenteil der Zeitungen zu erfahren. Anmeldungen nimmt der Direktor der Höheren Schule, Herr Professor Dr. Kamann, entgegen.

Alter schließt vor Torheit nicht. Der Arbeiter Fritz H. war nie besonders hell gewesen, aber da er ein paar gewaltige Häute kostete, so hatte er sich und auch seine Frau redlich durchs Leben gebracht. Er gehörte zu den wenigen, die im Winkel glücklich sind. Aber auch dies bescheidene Glück ging in die Brüche, als der Ehemann trotz seiner großen Harmlosigkeit merkte, daß ihn seine junge Frau mit Alibier betrog. Das ging dem Langmußigen, der sich sonst alles von seiner Liebe hatte gefallen lassen, denn doch über den Spaß, und er warf die Treulose zum Teufel hinaus, ließ sich von ihr scheiden und hörte dann nichts mehr von ihr. Von den Frauen wollte er aber nichts mehr wissen denn er war der festen Meinung, die taugen alle nichts. Gar manche Schöne machte dem stattlichen häßlichen Manne hübsche Augen, besonders da es bekannt wurde, er habe von einem Eufei einige Tausender geerbt. Fritz aber blieb ungerührt und harrte außer der alten Waise, die ihm sein Viehzeug und sein Viehzeug in Ordnung hielt, kein weibliches Wesen in seiner Bekanntschaft.

So kamen die Jahre heran, die man sehr mit Unrecht die besten nennt, und Fritzens ehemals schwarze Haare hatten sich in Kinnmel und Salz gewandelt. Da ernte ihn das Schicksal manch älterer Männer: der Johannisstrieß grünte bei ihm, als sei es Frühling. Diese späte weiße Regung galt der 15-jährigen kensfürstlichen Kelska der erwachsenen alten Waise, die manchmal hat der Großmutter Ordnung in seiner Klau' schaffte. Das übermütige Ding merkte bald, daß sie eigentlich von dem alten Fritz alles erlangen konnte. Für das lustige geklebte Häußel griff der sonst so barbare Herr bereitwillig tief in seinen Beutel, besonders wenn die Schöne ihm für die Erfüllung eines besonders — heppigen Wunsches — ein hübsches besprach. Als er eines Tages sogar ein Winter-Jacke und Hut hatte kaufen müssen, verlangte er schließlich sonntags mit ihm ausgehen.

Fritz machte sich so schön wie möglich, sogar Grundstücke hatte er sich spendiert, denn Betrüben sollte sich mit ihrem skandalen nicht zu läumen brauchen. Das alles aber hinderte nicht, daß der würdige Herr ausnahmslos als 100 Jahre im Kleiderkasten geblieben. Als Vertretung, die im neuen Staat fort und schließlich wie eine Höflichkeit geblieben, ihren behäuteten Vorkämpfer den „Höflichen“ herbeizogen, bekam sie fast einen Lausdruck und verschwand so bald wie möglich. Fritz dankte geduldig Glas um Glas, um sich das Wort zu hängen. Schließlich schickte ihm aber eine sogenannte Freundin Maria zu, diese sei mit einem andern zu Eide gezwungen. Fritz ließ das Wort so ruhig! Er war also nur zum Spazieren gut! Eines Tages eine erkrankte die Glorie, brachte aber gar nicht weit zu gehen, denn alsbald kam ihm die Treulose, eng umschlungen und lachend, mit ihrem Geliebten entgegen. Blüthenkronen waren niedrigen Hände ausdauernd auf den Schultern nieder, bis sie schließlich das Wort hören konnte. Man hat den Fritz allen Frauen, die ihn ganz alt und ganz jungen Rede gesprochen, woran die Geldpreise, die ihm zueinander wurde, sicher nichts ändern wird.

Geisteskrank. In der Region der bei Hannover gefundenen Geisteskranken ist kürzlich die seit dem 18. März verstorbenen Wittgard Rejersheim festgestellt worden. Die Leiche ist bereits in eingeliefert und in Verwahrung der Eltern gegeben. Welche Ursachen den tragischen Abgang des jungen Menschenlebens herbeiführten, konnte bisher nicht ermittelt werden.

In Haft genommen sind der Leberberiber Otto Kohl und Hen, der von der hiesigen Staatsanwaltschaft wegen Verstoßes gegen das Gesetz verfolgt wird; der Strafgesangs Anführer Anton Wilmmer und alle, der aus der Krankenkasse in Nordhausen entwichen ist.

Der 31. Volkshüterhaltungsabend des Allgemeinen Frauenvereins findet am Mittwoch den 29. März im „Friedenshof“ statt. Zu dieser letzten Veranstaltung in diesem Jahre sind als Mitwirkende Künstler gewonnen für Gesang Frau Guthen-Bönsen vom Stadttheater und Herr Hofopernsänger Krauß, Herr Hugo Brandt gleich vom Stadttheater, übernimmt die Regitation. Herr Weigig begleitet den Gesang und wird mit Fäulein Luz auf zwei Klavieren sein Jaga Jacobi und Chopin-Walzer tanzen, die Herr Fritz Dippner begleitet. Die Billette sind von Donnerstag ab in den bekannten Buchhandlungen und in der „Volkstimme“ zu haben.

Gehtöhlen sind hier im Laufe der letzten 14 Tage von einem Hofe am Weiten Wege zwei geschweifte vergoldete Schilde, Rahmen aus Winkeln (1,50 Meter lang und 0,80 Meter breit); am 18. aus einer Wohnung in der Wallstraße ein Deckbett und ein Kopfkissen und am 21. in der Zeit von 3 bis 4 Uhr nachmittags aus einem Laden in der Katharinenstraße ein schwarzes Opernglas. — Im Monat Februar d. J. sind einer Herzhof in der Kantstraße aus der Wohnung Wäghelme in der Höhe von 21 Mark gestohlen worden. Als Diebin ist die Kaufmännin Emma D. von hier ermittelt. Sie ist auch die Diebin, die, wie berichtet, am 26. desselben Monats aus einem Laden in der Kaiserstraße einen gefirnischen Regenschirm gestohlen hat.

Warnung vor einem Schwindler. Am 21., 22. und 23. November v. J. ist hier ein Schwindler aufgetreten, vor dem seinerzeit gewarnt worden ist, der sich als Angelegter der Invalidenversicherung ausgegeben hat und Frauen, deren Männer oder ein naher Verwandter kurz vorher gestorben waren, beschwindelte, sie könnten einen größeren Betrag aus der Kasse beziehen, müßten aber einen Totenschein beibringen, der vom Arzte beglaubigt sein müsse, und ließ sich von vier Frauen je 3 Mark geben, um den Schein zu besorgen. Derselbe, oder ein gleicher Schwindler, ist anfangs d. M. in Klagen aufgetreten. Da es nicht ausgeschlossen ist, daß der Betrüger auch nach hier kommt, wird nochmals gewarnt. Die Kriminalpolizei ersucht, ihn im Betrugsfalle anzuhalten und Nachricht zu geben. (Beruf 2593.)

Auswärtige Diebstähle. In der Nacht zum 21. d. M. ist in Miesweddingen ein schwerer Diebstahl ausgeführt worden. Gestohlen sind: Ein Fahrrad mit der Bezeichnung „E. V. Meyer, Hildesheim“ (Fabriknummer 230 814) mit schwarzen Rahmen, schwarzen Felgen, nach oben gebogener Lenkstange mit Korkgriffen mit roten Handen, roten Müllern und gelben Schmutzfängern sowie eine Goldbrille — Remontuhr (Savonette). — Nach einer Mitteilung aus Staßfurt sind dort in der Nacht zum 22. d. M. aus einer Kesselschmiede elf Dreibriemen (20 bis 25 Zentimeter breit) gestohlen worden. Falls die Gegenstände aus den beiden Diebstählen hier zum Angebot kommen sollten, ersucht die Kriminalpolizei etwaige Anbieter anzuhalten und um Nachricht.

Herbst auf ein Dienstmädchen. Am Mittwoch abend zwischen 9½ und 10 Uhr wurde in der Goethestraße ein Sittlichkeitsattentat auf ein Dienstmädchen verübt. Das junge Mädchen, das sich bereits 4 Jahre bei ihrer Herrschaft in Stellung befindet, kam vom Besuch eines befreundeten Mädchens. Auf der Alalage drängte sich ein Mann an das Mädchen heran und bot seine Begleitung an. Als dies kurz abgelehnt wurde, packte der Unhold das Mädchen, warf es zu Boden und versuchte es, indem er ihm den Mund zuhielt, zu vergewaltigen. Da das Mädchen aber kräftig um sich schlug und schrie, ließ der Unhold von seinem Opfer ab und verschwand in der Dunkelheit. Leider befand sich kein Schutzmann in der Nähe, der die Verfolgung des Büchsen hätte aufnehmen können.

Konzerte, Theater, Sport etc.

Städtisches Orchester. In den „National-Geiseln“ findet am Mittwoch den 29. März d. J. das 5. Abonnementskonzert dieses Winters vom städtischen Orchester unter Leitung des Musikdirektors Krug-Baldie statt.

Stadttheater. Schönherr's „Glaube und Heimat“ kann bei uns trotz seines nachhaltigen Erfolges, nach Lage des Repertoires nur noch wenige Male gegeben werden. Die nächsten Aufführungen finden am Sonnabend, Montag und kommenden Mittwoch statt. Als nächste Komödie ist ein Lustspiel zur Aufführung erworben worden, das in Berlin jetzt viel gegeben wird: Schmiedens Dreifacher Mann von G. Hauptmann. Eugen d'Alberts „Middlindia“ (Diefland), das nun kommt am nächsten Sonntag zum letzten Mal zu Aufführung. Auch in der nächsten Spielzeit wird das Werk nicht wieder gegeben werden. Sonntag nachmittag geht als 9. Volksvorstellung Sudermann's „Heimat“ in Szene. Am 2. Teil von „Heinrich und Heinrich's Geschick“ und als letzte Vorstellung im Wildenbruch-System kommt am Montag den 27. d. M. das Schauspiel „Kaiser Heinrich“ zur Aufführung.

Ringkämpfe im Zirkus. Neu eingetretet ist der Meisteringerrig Wergis, welcher mit Collon (Luremburg) debütierte und ihn nach 2 Minuten 35 Sekunden durch Kopfschlag auf die Schultern beförderte. Der Deutschamerikaner Pascon hatte mit dem Dänen Schmidt schwere Arbeit und erst nach 11 Minuten 16 Sekunden gelang es ihm, einwandfrei durch Kletterkunst zu liegen. Der Däne Christen erzielte eine Niederlage durch den Russen Michailoff durch Untergriff von hinten mit Halbrotation in 9 Minuten 52 Sekunden. Godek (Breslau) und Ganibal (Amerika) lieferten sich einen erbitterten Meist im Stand durchgeführten Kampf und nach 16 Minuten 20 Sekunden verließ der Regler den Teppich als Sieger. Strenge (Deutschland) wurde von Richter (Sondermarkt) durch Untergriff mit Würste nach 18 Minuten 45 Sekunden besiegt. — Der fleischer Ernst Raiche vor hiesigen Schläger und Hochsch (mit auch heute abend in der Ringkampfkonkurrenz auf und zwar wird er gegen den Rumänen Angelesco ringen. Es ringen daher folgende Paare: Gambier (Frankreich) gegen Strenge (Deutschland), Godek (Breslau) gegen Wergis (Magdeburg), Michailoff (Russland) gegen Ganibal (Amerika) und Ernst Raiche (Leiter aus Magdeburg) gegen Angelesco (Rumänien). Außerdem findet der Entscheidungskampf zwischen den Bayern Gramer gegen den Engländer Jackson Denier statt.

Militär-Justiz.

Kriegsgericht der 7. Division.

Magdeburg, 28. März.
Wegen unerlaubter Entfernung von der Truppe (Artillerie) angeklagt auf einen Vorgesetzten und Widerstands hat sich der Musikleiter Robert S. Kompanie 27. Infanterie-Regiments zu verantworten. Der Angeklagte war eines Abends in GutsMuths über den Parkenrieder ausgegangen und kam erst um 2 Uhr nachts nach der Kaserne. Statt durch das Tor zu gehen, überstieg er die Mauer, wurde aber dabei vom Wachposten der Kaserne erwischt. Seiner Teilnahme verdiente sich der Angeklagte die Achtung des Vorgesetzten durch das Gesehr fest und ergriff trotz der Gefahr des Verlusts die Flucht. Der Angeklagte ist geschuldig, verurteilt aber, den Wachposten nicht angegriffen zu haben. Er gibt weiter an, daß er erst angegriffen worden sei. Verurteilt werden 3 Jahre 3 Monate und 3 Tage Gefängnis. Die Verteidigung führt Rechtsanwalt Gummann. Das Urteil lautet auf 1 Jahr 5 Tage Gefängnis.

Wegen Unteroffizierlagung, begangen vor seinem Dienstantritt, wird der Musikleiter Paul Gleier 5. Kompanie Infanterie-Regiments Nr. 165 mit 14 Tagen Gefängnis bestraft. Der Angeklagte ist geschuldig, zu einem im Dezember 1909 einem Bekannten ein Paar Stachel im Werte von etwa 5 Mark unterzuliegen zu geben. Der Angeklagte war wegen Unterschlagung bereits verurteilt.

Wegen Fahnenflucht und Unterschlagung ist der frühere Stallknecht, jetzige Musikleiter Ernst Danwort aus Groß-Dürenleben, 1. Kompanie Infanterie-Regiments Nr. 26 angeklagt. Es wird ihm zur Last gelegt, daß er im März seine Truppe hier verlassen hat um sich dauernd seiner Dienstpflicht zu entziehen. Er wurde aber nach Verlauf eines Tages in Strejow bei Burg wieder festgenommen. Von einem Kameraden erhielt Danwort 2 Mark, um eine Beiratsung zu machen, hat das Geld

für sich behalten, später bei seiner Befragung aber zurückgelassen. Der Angeklagte ist geschuldig und erhält, er hätte beim Kompanie-Gezetz vor Strafe und Gefängnis nicht mehr aushalten können. Auch beim Tauschen und Springen wurde ihm manchmal schwindlich. Von seinen Kameraden wird der Angeklagte als ein ausfällig Stiller und in sich gekehrter Mensch geschildert. Die als Zeugin vernommene Mutter gibt an, daß der Angeklagte als Kind einmal bei einem Gewitter einen besessenen Schreck bekommen habe, daß er mit offenen Augen stundenlang starr dagelegen hätte. Auch sei ihr Sohn seit seiner Kindheit ein Bettläger. Der Angeklagte befindet sich das letzte. Verurteilt werden 6 Monate 5 Tage Gefängnis und Verweisung in die 2. Klasse des Soldatenstandes. Ein Antrag auf Unterlegung seines Vermögens wird abgelehnt. Das Urteil lautet dem Antrage gemäß. Der Angeklagte will Berufung einlegen.

Letzte Nachrichten.

Die Wingerbewegung in Frankreich.
Paris, 23. März. Die „Matin“ aus Troves berichtet, daß gestern 35 weitere Demissionen von Gemeinderäten eingegangen. Das Zentralkomitee der Winger hat einen Aufruf an alle Lokalkomitees erlassen, worin diese ersucht werden, nicht nur die Demission der Gemeinderäte zu veranlassen, sondern auch die Statuten der Winger zu organisieren, bis den Winger des Departements Aube seitens der Regierung vollständige Genugtuung geleistet worden sei.

Troves, 23. März. Die Wingerbewegung im Aube-Departement dauert fort. Infolge des Streiks der Bürgermeister werden die Arbeiten der Militärgeheimkommission sehr erschwert. Die Stellungspflichtigen treffen gruppenweise ein und tragen rote Fahnen mit der Aufschrift „Erfüllt die Aube-Departement zur Champagne gehört, werden wir Soldaten sein!“ Marcelin Albert, der Urheber der Wingerbewegung von 1907, hat an die Wingerbewegung im Aube-Departement eine Glückwunsch- und Ermittigungsdepesche geschickt.

Die Frau im Parlament.

Christiana, 23. März. In der gestrigen Sitzung des Storting's ersuchte der Sozialdemokrat Rissen bei der Beratung des Militärbudgets die Regierung, im nächsten Budget die Ausgaben für das Heer herabzusetzen; für dieses Jahr schlägt er vor, Ersparnisse in Höhe von 1 Million zu machen. Darauf hielt Fräulein Rogstad ihre erste Rede im Storting. Sie führte aus, daß sie eine Freundin des Friedens sei, für Schiedsgerichte eintrete und hoffe, daß ebensolche, wie das Justizrecht dem Recht und Gesetz weichen müßte, auch die Kriege und das Militärwesen einmal aus der Welt geschafft würden. Trotzdem werde sie nicht gegen das ordentliche Heeresbudget stimmen, das die Selbstverteidigung zur Grundlage habe.

Heuthen (Oberschlesien), 23. März. (Eigener Drahtbericht der „Volkstimme“.) In der Konfirmandengrube fiel dem Bergmann Sobczyk ein Hauptemmel darartig auf den Kopf, daß der Gefasste bald darauf verstarb. In der Konfirmandengrube wurde ein Häuer von einem frühzeitig losgegangenen Sprengschuß getötet. Auf dem Donnerstagsmarkt stürzte ein Häuer vom Fördergerüst und starb gleich darauf.

W. Aachen, 23. März. Nach zweitägiger Verhandlung wurde das Urteil im Prozeß wegen der Vorgänge in der Fürsorgeanstalt G. u. H. gefällt. Die Hauptangeklagten, darunter die Gattin des früheren Direktors Wärlies, wurden zu Gefängnisstrafen von drei bis neun Monaten, die vier andern Angeklagten zu Geldstrafen verurteilt.

Heidenberg, 23. März. Infolge Krankheit und Kollage hat sich die 27-jährige Musikschülerin Erdina mit ihrem beider im Alter von 6 und 4 Jahre heftenden Kindern in Wasser gestürzt. Die Frau ertrank; die Kinder konnten gerettet werden.

Paris, 23. März. „Matin“ berichtet aus London: Die Abgeordneten werden noch in diesem Jahre die parlamentarischen Entschädigungen (Däten) erlangen. Dies geht aus einer Erklärung hervor, welche der Premierminister Asquith gestern abgegeben hat und wonach die Regierung beabsichtigt, diese Reform der Beratung des diesjährigen Budgets einzubringen.

Paris, 23. März. In Soissons erlöschte gestern die Gattin des Fabrikdirektors Devoin auf offener Straße eine junge Italienerin, die sie im Verdacht hatte, mit ihrem Gatten eine Liebesnacht zu unterhalten, und stellte sich dann freiwillig den Gerichten.

Paris, 23. März. Infolge von Familienzwistigkeiten erschoss in der vergangenen Nacht in dem Dorf Barand der wohlhabende Landwirt Valentin Salsas seine Frau und seine drei Kinder; dann verübte er Selbstmord.

Gondon, 23. März. Nach einem „Times“-Telegramm aus Washington ist man dort noch immer ohne genaue Nachrichten aus Mexiko. Gewissen Informationen zufolge stände die Regierung mit den Insurgenten in Unterhandlungen wegen Niederlegung der Waffen. Ferner heißt es, daß Veränderungen im Kabinett beabsichtigt sind und daß gewisse administrative Reformen, die einen populären Charakter tragen, zur Durchführung gelangen sollen. Finanzminister Amatour verfuhr, so sagt man, einen Vorschlag der Regierung und den Insurgenten einzuleiten, aber man weiß noch nicht, ob sein Einfluß dazu ausreicht wird. Verschiedentlich wird dem Präsidenten Diaz die Absicht zugeschrieben, vorerst die Revolte zu unterdrücken, ehe man an das Studium von Reformfragen geht.

New York, 23. März. Nach Telegrammen aus Alpine (Oregon) befindet sich die Meldung, wonach mexikanische Insurgenten beim einen Heberfall auf eine auf amerikanischem Boden befindliche Schaherde unternommen haben und dabei einen der Richter töteten. Das Telegramm sagt ferner, daß man in Alpine neue Uebergriffe mexikanischer Insurgenten befürchtet und daß diese direkt an der Grenze wohnende Personen nach dem Norden züchtigt seien. Es heißt, daß amerikanische Truppen, die sich dort angelagert befinden, die Häuser über die mexikanische Grenze verfolgt haben.

Sankt Petersburg, 23. März. (Eigener Drahtbericht der „Volkstimme“.) Die Nachrichten über Zolotarev's Bleiben sind bis jetzt noch unbestimmt, es ist aber wahrscheinlich. Heute sollen wichtige Verhandlungen in Jaroslavl-Zelochinsk stattfinden. Der General-Gouverneur von Kiev, Serebrin, hat Befehl erhalten, sich über Klagen, die er über die Einführung der Zemstwo in Rußisch-Polen getan haben soll, zu verantworten. Diese Klagen sollen angeblich auf Bestellung Stolypins erfolgt sein, aber den Absichten des Zaren widersprechen.

Wettervorhersage.

Freitag den 24. März: Meist wolkig, etwas kälter, keine erheblichen Niederschläge.

Donnerstag
Freitag
Sonnabend



Billige Bettfedern

Besonders vorteilhaftes Angebot

Fertige Betten

bestehend aus 1 Deckbett, 1 Unterbett, 2 Kopfkissen

Nr. 1	aus rot/rosa gestreift Inlett, gefüllt mit 14 Pfund Federn . . .	9 ⁷⁵	Nr. 4	aus grau/rot gestreift Prima Inlett, gefüllt mit 14 1/2 Pfund Federn . . .	22 ⁵⁰
Nr. 2	aus grau/rot gestreift Staut, gefüllt mit 14 Pfund Federn . . .	12 ⁵⁰	Nr. 5	aus grau/rot gestreift bestem Inlett, gefüllt mit 14 1/2 Pfund Federn . . .	26 ⁵⁰
Nr. 3	aus rot/rosa gestreift Inlett, gefüllt mit 14 Pfund Federn . . .	16 ⁵⁰	Nr. 6	aus rot u. rot/rosa gestreift Körper-Inlett, gefüllt mit 14 1/2 Pfd. Federn	34 ⁵⁰

Nr. 7
aus Prima Körper-Inlett, mit guter Daunen-Füllung
41⁵⁰

Weißer Betttücher

Dowl.-Betttücher	Gr. 180x200	1.20	180x200	1.65	180x200	2.00	160x225	2.75	Halbl. Betttücher	Gr. 180x200	1.65	150x200	2.15	150x200	2.50	150x200	2.50
	Stück	Stück	Stück	Stück	Stück	Stück	Stück	Stück		Stück	Stück	Stück	Stück	Stück	Stück	Stück	Stück

Fertige Inlette

aus grau und rot gestreiftem Körperkaut			aus rot/rosa gestreiftem Inlett			aus prima echtfarbigem und feinem dichten Inlett, rot u. rot/rosa gestreift		
Oberbett	Stück	275 375 425	Oberbett	Stück	225 310	Oberbett	Stück	600 675
Unterbett	Stück	275 375 425	Unterbett	Stück	225 310	Unterbett	Stück	650 725
Kopfkissen	Stück	85 110 120	Kopfkissen	Stück	70 95	Kopfkissen	Stück	165 190

Fertige Bettbezüge

bestehend aus 1 Deckbett, 2 Kopfkissen

Louisianatuch	gute Qualität	325 350 450 550	Bettendamast	neueste Dessins	600 725 850
Bettsatin	schöne neue Stoffe	375 475 575 675	Bettzeug	neue Karos	325 400 450
Bettkattun und Satin Augusta	aparte neue Muster	290 410 500 550		Garnitur	

Preiswerte Bettbezug-Stoffe

Linon	fröhliche Dessins	35 39	Bettendamast	180 cm breit	93 1.05 1.30	84 cm breit	59 65 80	Bettkattun und Satin Augusta	29 41 48 58
Louisianatuch	berühmte Dessins	47 56 65	Louisianatuch	180 cm breit	70 89 1.00		47 56 65	Gewebte Bettzeuge	39 47 50

Besonders vorteilhaft Eisenbetten

	Kinder-Bettstellen	7 ⁵⁰	Eisenbetten	12 ⁵⁰	Polster-Matratze	3 ²⁵	
	Kinder-Bettstellen	17 ⁰⁰	Eisenbetten	19 ⁵⁰	Polster-Matratze	5 ²⁵	
	Eisenbett für Erwachsene	4 ⁵⁰	Eisenbetten	33 ⁰⁰	Polster-Betten	6 ⁰⁰	
					Polster-Betten	10 ⁰⁰	

H. Lublin

Die Pariser. Welt

Nr. 13

Illustriertes Unterhaltungsblatt.

1911

Die Pariser.

Roman von Alfred Rock.

(Fortsetzung.)

In dieser Nacht kämpfte Hannibal, der Nachtwächter, einen schweren Kampf. Kaum, daß ihn die müden Knochen noch trugen. Sollte er's, wie seine Gepflogenheit war, bei dem Hornruf auf dem Kirchenplatz bewenden lassen, oder sollte er, wie die Vorschrift lautete, allstündlich seinen Rundgang machen? Er entschied sich für das Letztere. Mit großen Herren war nicht zu spaßen, und man wußte nicht, wessen man sich vom neuen Bürgermeister zu verzeihen hatte. Nachend trotzte er straßauf, straßab. Um Mitternacht war er auf dem Sandplatz angelangt zwischen „Krone“ und „Lamm“. Pflichtmäßig blieb er in sein Horn.

Aus beiden Wirtschaften drang ein Heidenlärm.

„Da laufen sie sich die Kutte voll,“ dachte der Hannibal, „und unjereins hat nix davon. Se'n Wupp dich könnt' mir auch nix schaden.“

Er hob die Laterne.

„Zapperment! Der nau' Bürgermeister!“

In der Tat war's der Spechtstark, der unter dem Vorgeben, seine Bläß habe das wilde Werk, früher als die anderen aufgebrochen war.

„Ou'n Abend, Hannibal!“

„Ou'n Abend, Bürgermeister! Wünsch' Euch viel Glück zum Amt!“

„Großen Dank!“

„Wir bleiben doch gute Freund?“

„Warum denn net?“

„Das hör' ich gern.“

„Deut Nacht is Polen auf.“

„Das is eso, Bürgermeister.“

„Mach's gut.“

„Ihr auch.“

Der Spechtstark schritt die Sandgasse hinunter. Der Nachtwächter ließ sich auf einem Hofstein nieder. Vielleicht, daß sich doch noch einer warmere und ihm den ersehnten Wupp dich macht.

Was war das? Da drückte sich einer vor dem „Lamm“ herum, zog einen roten Pavierbreit und befiel ihn an.

„Kreuzgewitter, das war das Sautele-Sautele!“

„Woh kam der Buschur heraus und sah die den Kläber ab.“

„Dreckdenkel, was machst Du da?“

Das Schultthesemännche fuhr zusammen und murmelte: „Das sein meine Saden.“

* Eine Krankheit der Nase, wobei sie keine Schmerzen.

Flugs zündete der Buschur ein Schwefelholz an, beleuchtete das Papier und las:

„Das Glück ist eine blinde Kuh,
Es läuft den dümmsten Ochsen zu.“

Platsch! hatte das Schultthesemännchen eine Ohrfeige weg.

„Feuer und Mord!“

„Süben und drüben wurden die Fenster geöffnet: „Was is los?“

„Ebei, ebei!“

Die Pariser waren schnell wie der Wind zur Stelle, als hätten sie darauf nur gewartet.

noch das allgemeine Stammen, den ewig befeuchteten Rundbrenner so energisch die Polizeigewalt ausüben zu sehen, trieb die Laufenden auseinander. Blutend, mit zerfetzten Kleidern rückten sie in ihre Standquartiere.

Der Rundbrenner blieb auf der Wahlstatt zurück, steckte das Schwert in die Scheide und sprach:

„Der alt' Bürgermeister is gepurzelt, der neue hat noch nix zu bedenten. Alleweil sein ich der erste Mann im Ort!“

11.

Mehr denn eine Wode hatte die Amegret verstreichen lassen, ohne auch nur einen Schritt über den väterlichen Hof hinaus zu tun. Endlich machte sie sich auf, ihren Freund, den Wandlersfranz, zu besuchen. Auf der Straße folgten ihr mitleidsvolle Blicke. Sahen es doch, als habe sie eine lange Krankheit überstanden. Ihr Gesicht war blaß und schmal, um ihre Augen zirkelten sich dunkle Ringe. Fröhlich zog sie ihr Halstuch fester zusammen, der Gang zum Ziegenwafad wurde ihr schwer.

Als sie sich dem Häuschen des Blinden näherte, hörte sie Geigentöne. Lautend blieb sie an der Türe stehen. Eine wunderliche Weise war's, die ihr da entgegentrang. Aus der Tiefe kam's, wie Klageruf, strömte in breiten Strichen hin und schwang sich zu ruhiger Arbeit hinauf. Zuletzt gingen zwei Stimmen nebeneinander und endeten in einem sanften Akkord.

Die Harmonien drangen der Amegret durch die Seele. Und es war ihr, als träufte jemand Balsam in ihre Wunde, als richte eine liebende Hand sie auf. Ihr harter Schmerz löste sich, und ihre Augen füllten sich mit befreienden Tränen.

„Wie arm bist Du gegen den da drin,“ dachte sie. „Dem hat's unier Herrarn gegeben, daß er sich alles vom Herzen herunterrielen kann.“

Diesen Gedanken spann sie weiter, als sie danach dem Freund gegenüberlag.

„Sellemal,“ erwiderte ihr der Franz, „wie mir mein Lehrer in der Instalt die Geig' geschenkt hat, sagt' er: „Wandler, Du hast was gelernt und kannst Dich hören lassen. Daß Du jetzt als Musikant herumziehst, mücht' ich nicht erleben. Spiel' für Dich und halt Dein Handwerk in Ehren!“ Das war mir aus der Seele gesprochen. Seit dere Zeit hätt' ich schon viel Geld mit meiner Geig' verdienen können, aber



Robert Wilhelm Dunsen.

„Hier leßt emal!“ rief der Waidur. „Ein Gewitter muß die Hunde verschmeißen!“

Nun traten auch die Wallenselsianer auf den Plan. Schimpfwörter flogen hin und her. Schon hatten sich zwei beim Stragen.

„Mff je!“ hezte der Strachköbler.

Das war das Signal zur allgemeinen Prügelei. Wie die Hämmer sausten die Häuste nieder. Dabei erscholl ein wildes Geschrei.

Der Nachtwächter humpelte fort und holte den Dreidiener herbei. Der war vent ausnahmsweise müdtern. Ohne sich lang zu besinnen, zog er vom Leder und hieb auf den Menschenknäuel ein. Die Wucht seiner Klinge und mehr vielleicht

Götzendienst, der mit dem organisierten Massenmord getrieben wird, nach Afrika gelockt worden.

Nest zur dritten Urjade! Diese ist niemand anderer als der Geist des „Alten Briten“. Statt diesen Geist dahin zu schicken, wohin er schon längst gehört, nämlich in die Vergangenheit, läßt man ihn auch noch in der Gegenwart herumrumoren. Besonders gern beehrt er die Armee mit seinem „Wirken“, das sich in barbarischen Strafen für Verfehlungen von unten nach oben, in dem harten Vollzug gewöhnlicher Arreststrafen, in der Außerachtlassung mo-

gen, also von man die Enttötterung von Leuten verlangen, zu deren Verhaftung nicht der geringste gesetzliche Grund vorliegt. Eine solche Auffassung wäre jedoch völlig verkehrt. Was der „Reichsbote“ da schreibt, ist ein typisches Dokument konservativer Gesinnung als der einzigen wirklich anarchistischen. Jedes Recht mit Hohngelächter negierenden Gesinnung, die in Deutschland parteimäßig vertreten wird. Nehmen Sie zehn Mann und schließen Sie den Reichstag!“ läßt Herr v. Eldenburg den Kaiser kommandieren. „Gefangennahme des sozialdemokratischen Parteivorstandes“ dekretiert der

in süddeutschen bürgerlichen Kreisen so viel Achtung besitzen wird, um gegen diese dreisten Forderungen des preussischen Junkertums Front zu nehmen. Jetzt ist es schon nicht mehr die Sozialdemokratie alles, was von jenseits des Rheins kommt, wird obdankbar für politisch pestverdächtig erklärt. Deutsche Reichsverfassung, die eine preussische macht nicht kennt, wird getreu dem alten Kontrakt „Macht geht vor Recht!“ einfach gepiffen man erklärt: Wir haben zu befehlen, ihr habt zu gehorchen. Süddeutschland mit seinen gefährlichen „demokratischen“

Robert Bunsen.

Von Felix Cinke.

Am 31. März jährt sich der Tag zum hundertsten Male, an dem Robert Wilhelm Bunsen (1811) in Göttingen das Licht der Welt erblickte. Wir Jüngeren waren noch Zeitgenossen dieses Kraftgenialischen Lebens und wußten es doch kaum. Denn wie aus längst verflissener Zeit kam vielen am 16. August 1899 die Kunde aus Heidelberg, daß Bunsen dort gestorben sei, so sehr war sein Name für uns schon in die Reihe der vornehmsten Klassiker der Naturwissenschaften eingereicht.

Bunsen entstammte elterlicherseits gebildeten Familien. Sein Vater war Bibliothekar und Professor der Sprachwissenschaften in Göttingen, seine Mutter die Tochter eines britisch-hannoverschen Offiziers. Von der Jugend Bunsens wissen wir wenig, nur, daß er sehr viel mit Fremden in Berührung kam, denn das Haus war voll von Pensionären aus fremden Ländern, so daß Bunsen reichlich Gelegenheit zur Ausbildung in fremden Sprachen hatte. Er verließ 1828 das Gymnasium und wandte sich in Göttingen dem Studium der Physik, Chemie und Mineralogie zu.

Schon im Jahre 1830 promovierte er zum Doktor, und die Lösung einer akademischen Preisfrage ermöglichte ihm eine große Reise, deren Kosten durch das ihm zugefallene Stipendium bestritten wurden. Zweck dieser Reise war die Ausbildung Bunsens in den praktischen Zweigen der Chemie. Zu dem Ende wurden viel Fabrikablässe und Anlagen besucht. Im Mai 1832 sah Bunsen bei dieser Reise in Genshels Maschinenfabrik in Kassel eine neue kleine Dampfmaschine, was er als hochinteressant registrierte. Auf seinem Weg kam er über Nordhausen und Magdeburg auch nach Berlin, wo er bei den beiden Oberleitern Riese im Laboratorium arbeitete und mit Mitscherling Freundschaft schloß — Umstände, die für ihn von großer Bedeutung wurden. Die wertvollen mineralogischen und geologischen Sammlungen zogen ihn hier besonders an, so daß er für seine geologischen Reisen reichliche Nahrung fand und Berlin in seinem Andenken behielt. Auf Riese's Rat ließ er seine Reise nach Frankreich fort. Er kam dabei über Gießen, wo er mit Liebig, Wöhler und Gay-Lussac zusammentraf. Der letztere gab ihm wertvolle Empfehlungen an Lavoisier in Paris, die ihm die dortigen Hörsäle öffneten. Bunsens Weg führte rheinabwärts nach Bonn, in die Eifel, dann wieder über Trier und Metz nach Paris, wo er Ende September eintraf. In Paris war sein Verkehr mit dem Experimentator Regnault von großer Bedeutung; dieser hat auf ihn eine derartige Einwirkung ausgeübt, daß man beide mit wenigen anderen vergleichen wohl als die größten Experimentatoren bezeichnen darf. Sie arbeiteten mit einer Fraktion, die namentlich in der Chemie zum Vorkommen ist.

Die Verlängerung seines Reisestipendiums ermöglichte Bunsen, seine Reise nach der Schweiz und Ostereich fortzusetzen, wobei besonders seine organischen Kenntnisse, die ihm ja schon seit seinen Jünglingsjahren so am Herzen lagen, erhebliche Förderung erfuhren. Mitte Mai 1833 reiste er von Paris durch Burgund in die Auvergne, wo ihn „die alten Feuerberge“ (alte vulkanische Berge) besonders interessierten. In St. Etienne sah er zum ersten Male eine Dampfkraftbahn (Kohlenbahn), damals noch eine der seltensten technischen Merkwürdigkeiten. Den ganzen Weg nach Lyon, Genf, durch die Schweiz usw. legte er hauptsächlich zu Fuß zurück, wobei zehn- und zwölftägige Marsche die Regel waren; doch fanden auch sechstage- und

vor. Er reiste über Bregenz, den Arlberg, Innsbruck und Salzburg nach Wien, wo er Mitte Juli 1833 eintraf. Sein Rückweg führte ihn durch Unterösterreich, Mähren, über Prag und Dresden nach der Heimatstadt Göttingen.

In Göttingen ließ er sich als Dozent für Chemie nieder. Aber schon Anfang 1836 erhielt er den Ruf als Nachfolger Wöhlers an die höhere Gewerbeschule in Kassel, eine in Anbetracht der Bedeutung dieses letzteren für Bunsen höchst ehrenvolle Auszeichnung. In diesen Stellungen begannen seine Arbeiten in der reinen Chemie, doch übete er auch die einzige Leistung aus, die er in der physiologischen Chemie geleistet hat, eine Arbeit, durch die er die Therapie um ein wertvolles noch heute vorzüglich angewendetes Mittel bereicherte, das Antidot, dessen Zweck ist, Arsenvergiftungen aufzuheben.

Nur zwei Jahre weilte Bunsen in Kassel; dann wurde er als außerordentlicher Professor nach Marburg berufen, wo er drei Jahre später die ordentliche Professur erhielt. Innerhalb dieser Zeit machte Bunsen seine einzige größere Arbeit auf dem Gebiete der reinen Chemie, die allerdings von hoher Bedeutung war. Sie betraf die Arbeiten über das Alkali. Bei dieser Gelegenheit mußte er seiner chemischen Forscherfähigkeit einen schweren Tribut zollen; bei einer Explosion im geschlossenen Glasrohr verlor er im Jahre 1836 durch einen Glasplitter die Sehkraft auf einem Auge und schwelte wegen der Vergiftung durch die sich dabei entwickelnden Dämpfe eine Zeitlang zwischen Leben und Tod. Seine Arbeit hat einen weitgehenden Meinungsstreit hervorgerufen, dessen Einwirkung sich Bunsen aber mit großem Geschick entzog.

In den Jahren der genannten großen Arbeit beschäftigte sich Bunsen auch mit dem Hochofenprozeß. Er stellte fest, daß etwa die Hälfte der vom Brennstoffe im Hochofen erzeugten Wärme im Hochofen verloren geht und zeigte, wie diese ungeheure Wärmequelle leicht wieder nutzbar gemacht werden kann. Er hat damit der Hüttenindustrie unschätzbare Dienste geleistet. Auch seine Arbeiten über die galvanischen Elemente begann er in dieser Zeit; die nach ihm benannten Bunsenschen Elemente waren zehnlang die Starkstromquellen für galvanoplastische und Experimentierzwecke, bis die Erfindung der Dynamomachine durch Siemens bessere und ergiebigere Stromquellen bereitstellte.

Trotz dieser abwechslungsreichen Beschäftigung mit chemischen und chemisch-physikalischen Arbeiten höchst bedeutender Art vergaß er seine alte Jugendliebe nicht, die Geologie. Er erwarb Urlaub zu einer längeren Forschungsreise mit dem Geologieprofessor v. Waltershausen nach Island, um diejenigen Untersuchungen auszuführen, welche die chemische Tätigkeit der dortigen Vulkane und besonders deren gasförmige Auswürfe betrafen. Im April 1836 fand die Ausfahrt von Kopenhagen aus statt, die durch Sturm sehr beschleunigt wurde.

Bunsen besuchte sich mit seinen Arbeiten in den unwirklichen Gefilden der eigenartigen Insel und kehrte noch vor Waltershausen nach Kopenhagen zurück, wo er bereits im September wieder ankam. In doppelter Hinsicht war diese Reise für Bunsen von großer Wichtigkeit, einmal brachte er reiches wissenschaftliches Material nach Hause, und zweitens hatte er seine Gesundheit durch die Strapazen der Reise außerordentlich gekräftigt. Die Früchte der Reise legte er in mehreren Arbeiten nieder und entwickelte aus zahlreichen analytischen Untersuchungen von Auswurfsteinen Islands eine höchst geistvolle Theorie der vulkanischen Erscheinungen. Besonders bekannt wurde seine Geyser-Theorie. Die Geysir sind heiße

Quellen, die in bestimmten Zeiträumen heißes Wasser auswerfen. Die Wassersäule der Geysirquellen wird durch die vulkanische Bodenwärme von unten erhitzt und erreicht in den tieferen Schichten eine Temperatur von weit über hundert Grad, weil diese unter größerem als Atmosphärendruck stehen. Gelangt nun ein Teil dieses überhitzten Wassers durch irgendwelche Ursache in eine höher gelegene Schicht, also unter geringeren Druck, so tritt infolge dieser Entlastung eine plötzliche Dampfbildung ein, durch welche die darüber liegende gegen hundert Grad heiße Wassersäule emporgehoben wird. Dabei gelangen auch die in größerer Tiefe befindlichen überhitzten Wassermassen unter geringeren Druck und verwandeln sich gleichfalls in Dampf. Die in die Luft emporgeschleuderten und dabei abgekühlten Wassermassen stürzen in den Krater zurück, der aus diesem hervordringende Dampf wird dadurch solange zu Wasser verdichtet, bis die Wassermengen wieder die Kochtemperatur erreicht haben, worauf sie aufs neue ausgeworfen werden. Dieses Spiel erreicht erst, wenn die Abkühlung genügend weit vorgeschritten ist, sein Ende, um nach einigen Stunden von neuem zu beginnen. Ein von Bunsen angegebener Apparat stand früher in der Berliner Urania öffentlich aus und demonstrierte den Vorgang aufs deutlichste.

Dreizehn Jahre lehrte und arbeitete Bunsen in Marburg, dann nahm er die Berufung nach Breslau an; dort blieb er nur ein Jahr, um 1852 nach Heidelberg überzusiedeln. Man stellte ihm daselbst ein neues Laboratorium zur Verfügung, das damals das best-eingerichtete deutsche Hochschullaboratorium wurde.

Dort sammelte Robert Bunsen nun einen großen Schülerkreis um sich, unter dem sich die besten Namen späterer Forscher fanden. Bunsen schuf hier die vornehmste Lehrstätte für die anorganische Chemie, von der eine gemaltige Anregung für das Wissensgebiet ausströmte. Im Gegensatz zu Liebig, der mit zunehmendem Alter seine ehemals so beliebte Lehrtätigkeit immer mehr zu lassen begann und sich ausschließlich seinen eigenen Arbeiten zuwandte, trat bei Bunsen je länger desto mehr das pädagogische Moment in den Vordergrund. Seine wissenschaftlichen Arbeiten ließ er nie von seinen Schülern ausführen, sondern war unermüdetlich tätig, die eifrigen Schüler mit den kleinsten Dingen der Chemie und der Laboratoriumstätigkeit bekannt zu machen. Er beschäftigte sich mit ihnen nur solange, als sie noch nicht reif zu selbständigen Arbeiten waren. Dafür lernte man bei Bunsen die einfachsten Dinge von der Welt. Aber man lernte sie auch wirklich und erwarb eine Fertigkeit, wie sie kein Lehrbuch und nur sehr wenige Lehrer zu vermitteln vermögen. Wertvoll war dabei die kräftige und gewissenhafte Art zu arbeiten, eine Eigenheit, die zu Bunsens hervorragendstem Charakterbilde gehört und der ganzen Chemie einen viel ergatteren Charakter gegeben hat.

In seiner Heidelberger Zeit begann Bunsen mit anderen wichtigen wissenschaftlichen Aufgaben. Zuerst sind die elektrometallurgischen Arbeiten zu nennen. Wie richtig Bunsens Instinkt war beweist die heutige Vollkommenheit und immer weitere Ausdehnung der elektrolitischen und elektrischen Metallgewinnung. Im Verlaufe seiner Arbeiten konstruierte Bunsen weiter das heute für den Physiker unentbehrliche Eisalorimeter. Sodann sind die Arbeiten aus dem Gebiete der Lichtchemie zu nennen, die zu den Großtaten menschlichen Geistes gehören. Er führte sie teilweise mit Roscoe gemeinsam aus. In der Erkenntnis, daß die roten Strahlen der Sonne hauptsächlich die Wärmewirkungen in der Atmosphäre und im Ozean der Erde

Wohndienst, der mit dem organisierten Massenmord getrieben wird, nach Afrika gelockt werden.

Nest zur dritten Urjade! Dies ist niemand anderer als der Geist des „Alten Fritzen“. Statt diesen Geist dahin zu schicken, wohin er schon längst gehört, nämlich in die Vergangenheit, läßt man ihn auch noch in der Gegenwart herumrumpeln. Besonders gern beehrt er die Armee mit seinem „Wirken“, das sich in barbarischen Strafen für Verfehlungen von unten nach oben, in dem harten Vollaue gewöhnlicher Arreststrafen, in der Außerachtlassung mo-

gen, wo es nur um die Unterwerfung von Leuten ver-
langen, zu deren Verhaftung nicht der geringste gesetzliche
Grund vorliegt. Eine solche Auffassung wäre jedoch völlig
verkehrt. Was der „Reichsbote“ da schreibt, ist ein typi-
sches Dokument konservativer Geistesart, als
der einzigen wirklich anarchistischen. Jedes Recht mit
Sohn gelächter negierenden Genügnung, die in
Deutschland parteimäßig vertreten wird. „Nehmen Sie
jeden Mann und schließen Sie den Reichstag!“ läßt Herr
v. Oldenburg den Kaiser kommandieren. „Gefangennahme
des sozialdemokratischen Parteivorstandes“ dekretiert der

in süddeutschen bürgerlichen Kreisen so viel
achtung besitzen wird, um gegen diese dreifachen
forderungen des preussischen Junkertums Front zu
Zerst ist es schon nicht mehr die Sozialdemokratie
alles, was von jenseits des Rhains kommt, wird ob-
teres für politisch verständig erklärt.
deutsche Reichsverfassung, die eine preussische
macht nicht kennt, wird getreu dem alten Rau-
grundjag „Recht geht vor Recht!“ einfach gepfiffen
man erklärt: Wir haben zu befehlen, ihr habt zu gehorchen.
Süddeutschland mit seinen gefährlichen „demokratischen“

unterhalten, daß sie den großen Destillationsprozeß bemerkstelligen, der den Kreislauf des Wassers und damit die mächtigen Umbildungen der Erdrinde veranlaßt, kommt er zu der Ueberzeugung, daß auch die anderen Strahlen der Sonne ungeheure Arbeitsleistungen vollführen. Sie haben den wesentlichsten Anteil an den chemischen Vorgängen, welche das Pflanzenleben beherrschen und sind daher für den Charakter und die geographische Verbreitung des Lebens auf der Erde von der größten Bedeutung. Bunsen und Roscoe arbeiteten unermüdet daran, sowohl die chemischen Wirkungen des in der Atmosphäre zerstreuten Lichtes wie auch diejenigen des direkten Sonnenlichtes zu ermitteln. Sie fanden unter anderem, daß das Licht, welches die Sonne während einer Minute in den Welt-raum hinausjendet, eine große chemische Kraft darstellt. Da die äußeren Planeten noch viel weniger von dieser Lichtwirkung erhalten, schloffen Bunsen und Roscoe, daß ein organisches Leben, wie solches auf der Erde existiert, auf jenen Planeten unmöglich sei.

Nur gering sind aber selbst diese Arbeiten anzuschlagen gegen die gemeinsam mit Gustav Kirchhoff ausgeführte Arbeit, deren Veröffentlichung 1860 unter dem Titel erfolgte: „Chemische Analyse durch Spektralbeobachtung“, durch die die Spektralanalyse zu einer exakten Methode ausgearbeitet wurde. Schon vor Kirchhoff und Bunsen hatte man Anläufe zur Spektralanalyse genommen. Der Astronom Verbiest z. B. mußte bereits 1822, daß mit bestimmten Metallsalzen gefärbte nichtleuchtende Flammen an Stelle des zusammenhängenden Farbenbandes eine Anzahl hellgeländer, gefärbter Linien erkennen lassen, wenn man ihr Licht im Prisma betrachtet. Und Joz Talbot, der Erfinder der Photographie auf Papier, sprach schon die Vermutung aus, daß den verschiedenen chemischen Substanzen auch verschiedene Linien im Spektrum (so heißt jenes Farbenband) entsprechen; er meinte ferner, daß man aus dem Auftreten solcher Linien einen Rückschluß auf die Zusammenlegung der unterschiedlichen Substanzen ziehen könne. Talbot wurde durch einen Zufall von seiner Spur abgelenkt, und erst Kirchhoff und Bunsen bauten diese Anschauung aus zu der Methode, die die wunderbarsten Ergebnisse zutage gefördert hat. Das erste Exemplar des hochbedeutenden Spektralapparates, der seinen Siegeszug durch die ganze Wissenschaft und das praktische Leben vollzogen hat, bestand aus einem Prisma, einem Quarrenschiffchen und zwei Verstellbaren von jeher nicht mehr brauchbaren Fernrohren. Diese praktischen Arbeiten hatten wieder mancherlei kleine Erfindungen Bunsens im Gefolge, z. B. den Funkenbrenner, die durch Luftzufuhr nichtleuchtend gemachte Gasflamme, die heute in jedem Laboratorium lebt und bei jeder gewöhnlichen Gasglühbirne den eigentlichen Leuchter bildet.

Die Spektralanalyse ist ein Meilenstein der gesamten Wissenschaft geworden. Jeder Gebildete weiß heute, daß das Spektrum der Elemente eine unveränderliche dem Elementen Stoffe entsprechende Eigenschaft ist, so daß man die Elemente zum untrüglichen Maßstab der Elemente selbst und zur ablesen gewissen Charakterisierung ihrer Natur benutzen kann. Der chemische Fortschritt der Spektralanalyse hat die Reaktionen führte, welche und durch den Weg auf Schluß zur Lösung der wunderbarsten Probleme. Die Forscher haben die Eigenschaften mancher Stoffe durch ihre Analyse und ihren nach einem Jahre worden erst neue Elemente des Periodikum und das Leben anfangen. Die Spektralanalyse hat durch die chemische Analyse noch unbenutzte Elemente entdeckt, welche in der Wissenschaft. Aber besonders auf der Suche der irdischen Elemente, welche nur auf dem Welt-raum zu finden sind, haben sie auf ihren

Welten, die so weit von unserem Erdball entfernt sind, daß ihr Licht in der Zeit von hundert Forscherleben noch nicht zu uns gelangt. In diesen letzten Arbeiten hatte Bunsen keinen Anteil mehr, wohl aber hat er an den erstgenannten ein gerüttelt Maß voll mitgeholfen.

Mit seinen zahlreichen hochwichtigen Arbeiten hat Bunsen seinen Namen unauflöslich in die Annalen der Wissenschaft eingeschrieben. Es konnte ihm nicht erspart bleiben, daß sich auf sein Haupt die äußerlichen Ehrungen zu vielen Hunderten häuften; Orden, Ehrennennungen u. dergl. mehr regneten förmlich auf ihn. Er entzog sich ihnen so gut es ging und überhäufte andere, die mit solchen Dingen kokettierten, die nach Popularität und nach Reuherlichkeiten haschten, auch dann mit ägendem Spott, wenn sie sonst verdiente Männer waren. Er selbst blieb schlicht und einfach und lebte zurückgezogen. Eine Familie hat Bunsen nicht begründet, und doch war sein Leben eins der glücklichsten, die man sich denken kann. Seine eiserne, unverwundliche Gesundheit kam ihm dabei allerdings nicht wenig zustatten.



Altes elbäisches Haus.

Die Reichslande.

Von Emil Unger.

Seit von alters her wird das Elb- und Saale- und Auenland genannt. Jakob Schönerlin, der berühmte Humanist von Schlettstadt, nennt es in seinen Schriften von 1502 die „Auen- und Vorratskammer“ Deutschlands.

Aber die Fruchtbarkeit ist nicht gleichmäßig über den ganzen Landstrich verteilt. Während nach dem Norden zu die Erde fett und voll überaus großer Fruchtbarkeit ist, verlieren sich diese Eigenschaften nach dem Süden zu immer mehr. Dort trifft man auf Niedrigland, der Ernteertrag sinkt weit hinter dem des Nordens zurück. Es scheint als würde dieser Umstand jeder dieser beiden Landschaften auch äußerlich schon den Namen auf. Die Dörfer und Städte sind „oben drans“ (oben draus) weniger häßlich und behäbiger als „unten draus“ (unten draus), in der Saaleburger oder Saaleberger Gegend. Hier wegen der Bauernhäuser in ihrer schlichten Einfachheit von einer gewissen Wohlhabenheit. Dort nach der Schlucht (Saale) empor, und dort dem Norden unter ihnen auch die geometrischen Formen und weisen ihre Fassaden auch

meist keine bestimmte Eigenart auf, so wie sie in ihrer Gesamtheit und Umgebung der äußerst vorteilhaft auf den Bewohner ein. In der Regel durchzieht das dunkle, rissige Gebälge nicht immer in geraden Linien, die weichen oder grün getünchte Kalkwand. Die Stuben sind niedrig. Man findet in manchen ein oder zwei stehende Stützbalken, oft auch noch die rüchigen muffigen Alkoven. An der Wand reihen sich Bänke oder Klobige Stühle, nicht selten auch eine alttümliche, schwarz oder braun angestrichene Truhe, die ebenfalls Sitzgelegenheit bietet und in ihrem Innern Schätze, wie Wäsche, oft auch Milch, Brot oder Kartoffeln birgt. Eine Querstange in der Decke, oder ein aus Latten kunstlos zusammengefügtes Gestell dienen im Winter zum Wäschetrocknen. Die Betten, durch Strohsacke und Federkissen hoch aufgeschichtet, muten in ihrer schwindelnden Höhe den Nichtheimischen sonderbar an. In der elbätschen Bauer liebt aber diese Riesenbetten und oft bedarf es einer Bank oder eines Stuhles, um hineinzukommen. Allerdings in neuerer Zeit die saubere und bequeme Feder-, Koffhaar- oder Seegrasmatratze den Dörfern teilweise sich schon eingebürgert. Der Hausflur ist mit Steinplatten oder Ziegelsteinen ausgelegt. Die Haustür ist gewöhnlich in zwei Hälften geteilt, deren eine, die obere tagsüber weit offen steht, während die untere des Federviehs wegen geschlossen bleibt. Hinter dem Wohnhause reihen sich die Ställe, Scheunen und gewöhnlich auch ein stattlicher Garten mit vielen Obstbäumen an. Obwohl wenn auch eines Kulturlandes unwürdig, sind die den meisten Elb- und Saale- und Auenlandbewohnungen im Graustale, die tief in die Hölle hineingehört sind. Ihre Bewohner, sogenannte moderne Troglodyten, braucht man nicht ihre Heime zu beneiden und mancherlei Unheimlichkeiten sind die unausbleiblichen Folgen der „Wohnens“ in feuchten, dumpfen Kellern.

Die Viehzucht wird im Elb- und Saale- und Auenland großer Liebe und Sachkenntnis betrieben. Des Bauers größter Stolz aber ist ein schönes wertvolles Pferdmaterial. Die Dörfer im unteren Elb- und Saale- und Auenland, werden doch alljährlich mehrere Tausend Pferde nach Mitteleuropa abgeleitet und in der Regel dreijährige. Alljährlich in der Nähe von Weizenburg ein Unter-Elbätschen Pferde-Zuchtverein veranstaltetes Pferderennen statt, bei dem die elbätschen Bauernhühner sowohl die Pferde, auch die Reitkunst zur Schau stellen und obendrein ansehnliche Preise holen.

Neben der Rinder- und Pferde- und im Elb- und Saale- und Auenland im Ansehen, letzterer auch in Vorkommen.

Mehrere Ortsschaften streiten sich um Ehre, den besten Wein zu züchten. Aber dem mit der subtilsten Weinzunge ausgeübten Einheimischen fällt es oft schwer, einer bestimmten Marke die Palme zuzuerkennen. Der Wein gerät nicht immer gleichmäßig und nicht bei anderen landwirtschaftlichen Produkten, wenn bei ihm die jeweiligen Witterungs- und Bodenverhältnisse ein. Aber im großen ganzen ist er immer gut und süßig, der Fremdling aus den Gefilden des Nordens unter den Tisch. Er hats in sich und ist alkoholfreich. Auch hält er sich auf Land- und Wasser. Besonders die edleren Sorten bessern sich im Laufe der Jahre bei guter Pflege in hohem Maße.

Der Jahrhunderte hindurch betriebene Auenlandbau hat in der Neuzeit, wie alles eine Umwandlung erfahren. Der Traktat gewinnt immer mehr an Boden. In den Kreisen, zum Beispiel bei Rappoltsbühel, herrscht er völlig das Gelände. Die Winter sehen wehmütig die gewohnte

schwänden. In der Weissenburger Gegend, wo der sogenannte Kammerbau, das heißt Latten, die sich in horizontaler Lage in Vierecken vereinigen, üblich gewesen, war und ist es auch heute noch der Stolz des „Wingertsmaumes“ (Wingerts), die Zeilen in schmurgerade Richtung zu bringen. In anderen Gegenden wird der Wein aufrecht an hohen Stangen gezogen. Dies hat beim „Herbstlen“ (ernten) und bei allen anderen Arbeiten viele Vorzüge, da man bei dem Weissenburger System sich unter dem oft nassen Laub durch die engen Zeilen winden und auf dem feuchten Boden knien muß, was bei ungünstiger Witterung nichts weniger als angenehm ist. Die bevorzugtesten Sorten sind: Gut-Edel, Mustateller, Lokaber und Riesling. Allein die Weingelände in Lothringen umfassen zifka 5774,62 Hektar und verteilen sich, abgesehen von den Ausläufern der Vogesen und des Buntsandsteingebietes, ziemlich über das ganze Land. Früher war die Weinlese ein frohes Ereignis, das alljährlich festlich begangen wurde. Mit Jubel und Gesang und Böllerschüssen, bei fröhlichem Schmaus und kräftigem Trunk beachte man das köstliche Maß unter Dach und Fach.

Heute wickelt sich das Einheimische rein geschäftsmäßig und sehr prosaisch ab. Zwar wird auch noch gesungen, gewöhnlich aber nur auf dem Heimweg. Während der Arbeit muß jeder möglichst bestrebt sein, auf der gleichen Linie mit seinen Nachbarn zu bleiben. Und das ist nicht so einfach, besonders, wenn der eine alte, reichtragende, der Nachbar aber junge, dünnbehangene Stöcke vorfindet. Gängenbleiben darf nicht. Der Eigentümer und dessen Angehörige machen mit Argusaugen darüber. Nirgends in der Landwirtschaft tritt der Geiz und die Gahier wohl so kraß hervor, wie gerade in Gegenden, die Weinkultur treiben.

Mit dem guten Wein wird sehr be- wächtig umgegangen. Den minderwertigen, verdünnten „Hausstrunk“ läßt man schon freigebiger fließen. Früher war dies anders. Ältere Leute erzählen noch mit Behmut, wie sie bei der Feldarbeit von Zeit zu Zeit einen Jungen nach dem nächsten Gehöfte oder Orte schickten und sich vortrefflichen Wein, den Liter zu ein bis zwei Sous (1 bezw. 2 Pfennig) holen ließen.

Kommt man nun aber als angesehener und älterer Gast zu weingefegneten Gassen, sowohl in der Stadt als auf dem Lande, dann geht dieser oder die Hausfrau in höchst eleganter Person in den reichsortierten Keller und holt eine oder verschiedene Sorten herauf, bei deren Genuß dem Gast ein gewaltiger Respekt so nach dem Vor dem Wein oder dessen Besitzer aufliegt. Dann pflegt dieser schmunzelnd die Hände zu reiben: „No, ja, dennie müch ma mit Verstand trinke.“ Unbekannt ist die Auidbauung, daß das Trinken von Wein im Keller gesundheitsschädlich ist. Nichtsdenkweniger wird im Keller kräftig „gewickelt“. Hausherren, deren Frauen das Regieren führen, und Frauen selbst, deren Gang, nach Herzenslust trinken zu können, nicht befriedigt wird, sitzen gern unten im Keller bei einem Maß voll Neben.

Eine große Rolle in der elässischen Landwirtschaft spielt der Hopfenbau. Besonders in Sagenan, im Unterelsaß, wo sich die Hopfen- zentrale befindet, steht die Hopfenkultur an erster Stelle. Das flache, sandige Land in dieser

Gegend eignet sich hierfür gut. Mit dem September beginnt die Ernte, und da die einheimischen Hände nicht ausreichen, so kommen aus anderen Gegenden, sogar aus der Pfalz, meist zu Fuß, ganze Scharen mit Rind und Regel, die sich ein paar kärgliche Groschen verdienen wollen. Auch durchreisende Handwerksburschen ergreifen die Gelegenheit, sich einen

loft. In dem ersten Jahre wird das Gras auf dem betreffenden Lande verbrannt und der Boden umgeackert. Dann sät man Kartoffeln, und im zweiten Jahre wird Getreide gepflanzt. Hernach bleibt das Land wieder brach liegen und dient als Weide. In origineller Weise verbindet man auch in einzelnen Gegenden Getreidebau mit Fischzucht. Es werden Weiher abgelassen und in den fetten Boden wird Getreide gesät. Die Folge dieser Wirtschaftsweise ist fast regelmäßig eine reiche Ernte. Ist diese beendet, so wird der Weiher wieder überflutet; es werden Karpfen hineingesetzt, die sich an den liegengebliebenen Körnern laben. So wird immer abwechselnd je zwei Jahre Fischzucht und ein Jahr Getreidebau betrieben.

Die Münsterkäse, die im Münstergebiet hergestellt werden, sind ja weithin bekannt. Auf den Hochvogesen mit ihrem alpinen Charakter finden wir die Molkereien, und zwar im östlichen Gebiet die kleineren mit etwa 12 bis 24 Kühen, nach Westen die umfangreichen Großbetriebe mit 50, 80 und auch 100 an der Zahl. Die ersteren stellen die kleinen Münsterkäse her, während die Großmolkereien auch die schmackhaften Schweizerkäse zubereiten. Darin besteht das hauptlandwirtschaftliche Gewerbe in dieser Gegend. Wenn der warme Lenzwind durch das Land streicht, dann bevölkern sich die Höhen des Münsterlandes mit Melkern und Kühen. Uebrigens ein wetterhartes, anspruchsloses und wortfarges Völkchen, diese Senner. Immerhin wird der Fremde gut aufgenommen und freundlich bewirtet. Von April bis September haufen sie einsam auf den Höhen. Sie müssen unverdrossen arbeiten, hat doch mancher von ihnen 20 bis 30 Kühe zu versehen. Manche sind Besitzer der Kühe, die meisten jedoch nur Pächter, die des Vieh gemietet haben auf die Dauer des Sommers und dann tüchtig hinterher sein müssen, wenn sie zurecht kommen wollen.

Die Zennhütte wird am sprudelnden Quell angelegt und besteht meist aus zwei Räumen. Der eine (größere) dient den Kühen zur Unterkunft, in dem anderen schläft der Melker; hier bereitet er auch die Mähe zu. Diese Arbeit erfordert peinliche Sauberkeit und Akkuratheit, sonst leidet die Qualität der Mähe und büßt an Güte ein. Die Mastuhr von der notwendigen Lebensmitteln besorgen Frauen und Minder, die von Zeit zu Zeit oben erscheinen. Das ist dann die einzige Wechselung, die der Senne während der langen Mäheperiode hat, abgesehen von den Touristen, die sich die prächtigen Höhen dieser Gegend nicht entgehen lassen. Manchmal verliert sich auch ein Handwerksbursche da hinauf, der dann gefällig und gestört wieder die Zennhütte verläßt.

Ehemals kam auch in den elässischen Landen der Möbeler eine hohe Bedeutung zu, besonders in den Nordvogesen. Rasch und neulich jedoch dieses überaus und reichliche Gewerbe immer mehr zurückgegangen. Die Holzindustrie in der Gegend nur noch in geringem Maße blüht.

Ueber das unterelässische überaus heftige Gewerbe der Holzindustrie, die während der Dörnern ihres schwerbeladenen Schlittens ständig den Tod vor Augen, in rasendem Lauf über die Holzschwellen den steilen Berg hinabgleiten, ist an dieser Stelle schon früher einmal eingehend berichtet worden.

Einer der eigenartigsten Industriezweige in Elsaß Lothringen ist die Herstellung des



Straßenszene in einem elässischen Städtchen.

Jährpennig zu verdienen, und an manchen Stellen kommen alljährlich bestimmte alte Stromer regelmäßig wieder.

In den Nordvogesen findet sich in den unterirdisch über die Bergabhängen hingestreckten Ortschaften ein seltener Kommunismus. Diese Dörfer besitzen noch ausgedehnte Flächen Gemeinland, Weidenläse, worauf Kartoffeln und Getreide angebaut werden. In Abständen von zwei Jahren wird regelmäßig ein bestimmter Teil von diesem Boden unter die Bürger ver-

Gogendienst, der mit dem organisierten Massenmord getrieben wird, nach Afrika gelockt worden.

Nest zur dritten Urnade! Diese ist niemand anderer als der Geist des „Alten Fritzens“. Statt diesen Geist dahin zu schicken, wohin er schon längst gehört, nämlich in die Vergangenheit, läßt man ihn auch noch in der Gegenwart herumrumoren. Besonders gern beehrt er die Arme mit seinem „Wirken“, das sich in barbarischen Strafen für Verfehlungen von unten nach oben, in dem harten Vollzug gewöhnlicher Arreststrafen, in der Außerachtlassung mo-

jugen, wo von man die Entfremdung von Leuten verlangen, zu deren Verhaftung nicht der geringste geistliche Grund vorliegt. Eine solche Auffassung wäre jedoch völlig verkehrt. Was der „Reichsbote“ da schreibt, ist ein typisches Dokument konservativer Gesinnung als der einzigen wirklich anarchistischen, jedes Recht mit Hohngelächter negierenden Gesinnung, die in Deutschland parteimäßig vertreten wird. „Nehmen Sie zehn Mann und schließen Sie den Reichstag!“ läßt Herr v. Oldenburg den Kaiser kommandieren. „Gefangenahme des sozialdemokratischen Parteivorstandes“ dekretiert der

in süddeutschen bürgerlichen Kreisen so viel Achtung besitzen wird, um gegen diese dreisten Forderungen des preussischen Junkertums Front zu zeigen. Jetzt ist es schon nicht mehr die Sozialdemokratie, alles, was von jenseits des Rhains kommt, wird als gefährlich für die deutsche Reichsverfassung, die eine preussische Macht nicht kennt, wird getreu dem alten Mottos „Macht geht vor Recht!“ einfach gepöbeln man erklärt: Wir haben zu befehlen, ihr habt zu gehorchen. Süddeutschland mit seinen gefährlichen „demokrat-

Holzschuhe, deren Heimat jenseits der Vogesen liegt. Die billigen Sorten Holzschuhe sind roh und plump, ohne jede Verzierung und nicht geschwärzt. Sie werden nur von der allerärmsten Bevölkerung, auch in Siegeleien und auf dem Lande getragen, wo sie gute Dienste leisten, indem sie den Fuß vollkommen trocken halten; beim Betreten des Hauses bleiben sie außen stehen. Die Knechte und Tagelöhner stecken meist eine dünne Schicht Stroh hinein, weil sie barfuß hineinschlüpfen.

Die bessere Sorte weist eine elegantere Form auf, ist glatt und glänzend poliert, lackiert und hat auf dem Spann eine Lederkappe mit Flüssigkeitsfassung, die den Druck verringert. In diesen Holzschuhen trägt man dicke, gemebte oder aus Salvant geflochtene und mit Wolle gefütterte Socken. So verwahrt, bleibt der Fuß auch bei der grimmigsten Kälte angenehm warm, weshalb viele Kirchenbesucher, besonders auf dem Lande, in dieser Fußbekleidung im Winter die meist eisig kalten Kirchen aufsuchen. Die Norddeutschen aber, die nach Elßaß-Lothringen kommen, wollen von diesen Holzschuhen nichts wissen und nennen sie spöttlich „Elßbähne“. Daneben gibt es noch die Gaioschen, die aus Leder mit einer Holzsohle bestehen, eine gefälligere Form aufweisen und auch teurer sind. Sie werden auch von dem besser situierten Bürgertum getragen.

Unermessliche Schätze an Holz bergen die herrlichen alten Wälder des Landes, und das waldarme Frankreich hat allein in dieser Hinsicht durch die Wegnahme Elßaß-Lothringens einen größeren und unerlässlichen Verlust erlitten. Neben den Königen des Waldes, der Bude und Fische, nimmt die Weisbaume einen hervorragenden Platz ein. Es ist deshalb ganz natürlich, daß die Sägemühlen in den Vogesen ununterbrochen in Betrieb sind. Früher stellten sie den typischen Kleinbetrieb dar. Tief in den laubigen Tälern sprang der unwillige Gebirgsbach in die Klüfte und trieb sie bebende im Kreise. Und die Säge zerschneid mit Knirschen das Herz der Baumstämme. Heute hat der Großbetrieb mit den kleinen Konkurrenz schon erheblich aufgeräumt. Das moderne Allernweltstünd, Elektrizität, hat den Wasserkraften zum großen Teil diese Arbeit abgenommen.

Von dem unermeßlichen Reichtum der Vogesen an schönem, gutem Sandstein zeugen schon die herrlichen Sandsteinwälder, vor allem die Kirchen des Landes. Tief im Schoße der Berge liegen die Steinbrüche, wie riesige Wunden. Erichrodt kommt der stürmische Wanderer den Schreie, wenn ein dummes, von dem Sargen einer größeren Zeitwunder hervorgerufener Donnerbüchse durch die Waldesklüfte rollt und das Echo drei- bis viermal aus den Schichten und Tälern widerhallt.

Die natürlichen und künstlichen Wasserstraßen des Landes bedingen auch ausgedehnte Binnen-Schiffahrt. Rhein, Elß, Mosel, Saar und die ganze, treffliche Werke menschlicher Darstellung (Rhein-Narodenmal, Rhein-Abendroman, der Elß, der Saarländ, der Saarländer und der Moselkämpfe) bedingen alljährlich Millionenwerke. Schon ein kleiner Stufenbahn an dieser Stellen unterhalten den Grundten von der

Fülle der Reichtümer, die in diesem Lande gehoben und geschaffen werden. Allein die Textilindustrie verleiht dem Elßaß das Gepräge eines industriell hochentwickelten Landes. 1812 wurde in Mülhausen i. Elß die erste Spinnerei mit Dampftrieb errichtet. Seitdem hat sich die elßaßische Textilindustrie zu einem blühenden Gewerbe von Weltruf emporgeschwungen. Längst sind die lieblichen Täler des Elßaß mit zahlreichen Spinnereien und Webereien besetzt, und in das Raunen der Wälder, in den Sang der Vögel mischt sich fast überall die monotone Melodie der Maschinen. Jedoch wird im Unterelßaß noch überwiegend im Heim des Arbeiters für die Fabriken gearbeitet, im Gegensatz zum Ober-Elßaß, wo hauptsächlich die Fabrikarbeit besteht. Ehemals nahm die Wollweberei in Straßburg eine führende Stellung ein, sie wurde aber dort in neuerer Zeit völlig verdrängt. Sinegenen steht die Wollenindustrie zurzeit in Birkenfeld, Erstein, Barr und Wasselheim, ferner im Weisertal und im Breuschthal in hoher Blüte. In der Baumwollenindustrie übertrifft das obere Elßaß das untere bei weitem an Bedeutung. Die Verarbeitung von Seide als selbständiger Industriezweig ist kaum nennenswert.

Die Textilzentrale des Landes ist Mülhausen. Ihr Ruf ist über die ganze Kulturwelt verbreitet. Was die tausenden Webstühle, was die fleißigen, kunstfertigen Hände tausender Proletarier schaffen, tragen Eisenbahnen und Schiffe den fremden Nationen zu. Mülhausen ist die typische Fabrikstadt. Weissen Fuß einmal diesen Ort des nimmer ruhenden Schaffens durchwandelt hat, dem prägen sich die gewonnenen Eindrücke unauslöschlich in die Seele. Der Charakter dieser Stadt der Proleten und Industrieproben enthüllt sich dem Fremdling mit zynischem Grinsen. Schreiender als wie hier, können die Kontraste anderswo kaum aufeinanderstoßen. Im Zentrum der Stadt liegt der Brennpunkt des Geschäftslebens, der nordwestliche Teil umfaßt das düstere Arbeiterviertel (cité ouvrière). Im schroffsten Gegensatz zu diesem steht das neue Quartier am Rebberg, einem Ausläufer der Jura. Dort heben sich aus laubigen, peilich gepflegten Gärten, aus saftigen Wiesen und prächtigen Nebgeländen schmucke Villen, entzückende Schmuckfächchen, aufs komfortabelste ausgestattet, wie es nur das raffinierteste Luxusbedürfnis progiger Industriearbeiter erfüllen kann. Und dieses Paradies wird noch gekrönt durch einen prachtvollen, altschömmigen Buchenhochwald. Um aber nicht etwa den Reiz der armen, ausgemergelten Bevölkerung wachzurufen, verdecken die guten Herrschaften ihre Herrlichkeiten hinter hohen Mauern. Die ausgebeuteten, darbenden Arbeitssklaven könnten sonst leicht zu der Einsicht gelangen, daß eine solche Verteilung der Güter unmöglich in einer göttlichen Weltordnung begründet sein kann.

Im letzten Schwange steht in Elßaß noch die Zementindustrie. Petichdorf ist in diesem Artikel berühmt, wovon ein allbekanntes Sprichwort zeugt: „Du, 's gibt Arica!“ „Du?“ „Du Petichdorf.“ (Grieg — Krüge.)

Nach aus dem Schoß der Erde holt im Elßaß der schlaue Unternehmensgeist wert-

volle Schätze, wenngleich es hierin mit Lothringen nicht annähernd wetteifern kann. Im Unterelßaß wird mit Erfolg Erdöl und Asphalt abgebaut, z. B. in Pechelbronn, wo auch gleichzeitige Petroleumrefinerien angelegt sind. Der Bergbau im Oberelßaß nicht mehr von großer Bedeutung, anderweitige, erträgnisreichere Lagerstätten haben ihren erdrückenden Einfluß geltend gemacht.

Erneute Ausbeutungsversuche jüngerer Datums rentierten sich nicht und wurden wieder aufgegeben. Dagegen ist im Rebtert bei Mülhausen der Betrieb in den alten Silberbergwerken wieder aufgenommen worden.

In 1000 Personen beschäftigt die unterelßaßische Eisenindustrie in ungefähr 9 Betrieben der Maschinenbau-Gesellschaft in Grafenstadt und der Firma de Dietrich u. Cie. in Niederrhein, Merzweiler und Zinsweiler. Der Hauptgeschäftszweig der Maschinenbau-Gesellschaft Grafenstadt besteht im Bau von Lokomotiven während de Dietrich Personen-, Güter- und Straßenbahnwagen auffertigt.

Machtvoll hebt sich in der schweren Industrie Lothringen von Elßaß ab. Wer Lothringen denkt, sieht im Geiste einen Wald von Rauch und Ruß speienden Eissen, hohen Hochöfen, Bäche von weißglühendem, flüssigen Metall, hört den gewaltigen Abblasmuschlämmröhrenden Säumer. Tatsächlich ist dort die Industrie gewaltige Triumphe feiert, unter der Erde mühen sich tausende fleißige Bergmänner, die unermeßlichen Schätze heben, die dort lagern. Oben aber harren wieder andere, um das gewonnene Rohmaterial seinem Umwandlungsprozess zu unterziehen. Welche Bedeutung den lothringischen Eissen für Deutschland zukommt, zeigt schon der Umstand, daß aus diesem Reservoir auf absehbare Zeiten die Eisenindustrie an der Saar, Rhein und in Westfalen ihre notwendigen Materialien beziehen wird. Von Luxemburg, Nancy ziehen sich ausgedehnte, reichhaltige Lager, die die sogenannte „Minette“ bergen. Diese ist ein sehr stark Eissenhydroxid (33% Eisen) enthaltendes Eisenerz, das den Kern lothringischen Erz- und Eisenindustrie bildet. Früher war die Minette ein sehr minderwertiges Erz. Jedoch trat in ihrer Wertung eine grundlegende Wandlung ein durch das 1878 im Ausland patentierte Thomasverfahren, das Eisenmeln mit phosphorreichem Koksstein, das vier Jahre später in Sappingen Eingang fand. Sierdurch stieg die verächtliche Minette rasch an Wert und heute bildet sie die Grundlage lothringischen Erz- und Eisenindustrie. Das alte Thomasverfahren hatte aber auch bedeutende wirtschaftliche Umwälzungen im Gefolge. Hochofenbetriebe entstanden, und 1900 waren in Lothringen 11 Werke im Betrieb, die insgesamt 1,29 Mill. Tonnen Roheisen im Werte von 100 Millionen Mark produzierten. Allein die Werke bei Sappingen und Moyencure erzeugten zusammen über 500 000 Tonnen. Die Arbeiterzahl für sämtliche Werke, worunter zu nennen sind: die Redinger Hütte, die Rommelsbergwerke, die Hochöfen von Matzieres bei Metz, Lettingen und Deutsch-Loth und das Werk bei Heddingen, umfaßte 4521 Köpfe. (Zon)

Der Lachs.

Erzählung von Ernst Preczang.

Magnum habebat. Deo in laude, cum...
 ...
 ...

...
 ...
 ...

„Zwanzigdreißig dreiviertel Pfund!“
 „...“
 Der Neumann hatte ein Duzend Gläser
 mit Kernbrandwein.
 Magnus sahte und trug seinen Lachs nach
 Haus.

„Nun! Prohm ichlug die Hände über
 Kopf zusammen: „Ni's die Menscherrn
 nit?“
 „Sagtest Du was, Mudding?“
 „Magnus, der ist doch wohl an die
 Hund schwer!“
 „Loben—und—schzig—dreiviertel—“

„Soll's die Menschenmöglichkeit?!“
Sie stand mit strahlendem Gesicht vor dem
Küchenschrank, auf dem sich der feiste Bursche aus-
streckte. Kopf und ein Stück der Schwanzkloffe
guckten über den Rand — so lang war er.
Nachbarn kamen, namentlich Fischer, die
den Gang noch nicht gesehen, um sich von der
Wahrheit der im Dorfe umlaufenden Mär zu
überzeugen.

Und als sie so recht dicht und stumm um
den Küchenschrank standen, sagte Magnus Prohm
bescheiden: „Glaubt Ihr's jetzt? Der Lachs
kommt wieder.“

Ein alter Fischer, der bisher zu den Pessi-
misten gehört hatte, rief mit einer Stimme voll
selbsterständlicher Ueberzeugung: „Warum soll
er nicht wiederkommen, he?“

Einige räusperten sich und wollten Zweifel
äußern.
Aber sie trauten sich wohl nicht, gegen den
vorliegenden Beweis etwas auszurichten.

Nur einer, ein jüngerer Fischer, unterbrach
die eingetretene merkwürdige Stille und sagte
fast schüchtern: „Die Seringe . . . es ist doch
gar keine richtige Seringzeit mehr . . . Wenn
der Sering nicht kommt, kommt auch der Lachs
nicht . . . Der da hat sich bloß verkauft . . .“

Sie sahen sich an, kämpften mit den Zwei-
feln und stahlen sich achselzuckend zur Tür
hinaus.

Wer konnte es wissen?
Magnus Prohm lächelte.

Nach dem Mittagessen fragte Magnus:
„Wem verkaufen wir ihn?“

Dem Händler mit den blauen Scheynen?
Aber der hatte dies „armselige Raff“, wo die
Netze rein zum Vergnügen im Wasser aus-
gewaschen wurden, längst verlassen. Der Kon-
servenfabrik in der nächsten Stadt? Das war
ein weiter Weg, und man wurde mit Sicherheit
über's Ohr gehauen oder doch im Preise gedrückt.

Wir gehen zum Hotel „Drei Kronen“. Der
Wirt ist solid und handelt nicht.

Die legten einen langen, schmalen Stroh-
korb mit Ahabarberblättern aus und packten den
Fisch hinein. Er war nun ganz tot und ließ es
sich nicht an, daß er ein wenig gepreßt wurde.

Das Hotel „Drei Kronen“ war der größte
und renommierteste Gasthof des Ortes. In den
Sommerferien wimmelte es hier von fremden
Gästen, die, weil sie schon einmal an der See
waren, recht häufig Fische essen wollten. Der
Wirt kam nicht so viel, wie er haben wollte;
er verlor jeden Preis.

„Aber heute?“
„Aber Herr Prohm, ich habe erst ganze
zwei hier, darunter zwei Kinder . . . fünf
Kilogramm schwer — ja, dann könnten Sie den
Lachs direkt in die Küche tragen . . .“

„Dann schenke drei Glas Bier.“
„Wann Sie ihn auf Eis legen, Herr
Wirt?“

„Ja, was dann? Er kann doch nicht fünf
Kilogramm dort liegen bleiben. Oder sollen meine
Küchenmädchen vierzehn Tage lang nur von Lachs
leben? Es geht nicht. Sie legen es selbst auf
Eis.“

„Er hat es ein, aber sagte es nicht. Tragt
es hierher. Hier aus: „Stamm, Heini.““

„Stamm für magut, Herr Prohm. Wie ge-
hört es auf Wasser . . .“

„Stamm hat hat nicht um.“

„Zu trinken zum zweiten, zum dritten und
vierten Stuhl.“

„Zurückgehend, kaudernd.“

„Zurückgehend, kaudernd.“

„Zurückgehend, kaudernd.“

„Zurückgehend, kaudernd.“

„Zurückgehend, kaudernd.“

„Zurückgehend, kaudernd.“

„Zurückgehend, kaudernd.“

„Zurückgehend, kaudernd.“

„Zurückgehend, kaudernd.“

„Zurückgehend, kaudernd.“

„Zurückgehend, kaudernd.“

„Zurückgehend, kaudernd.“

„Zurückgehend, kaudernd.“

„Zurückgehend, kaudernd.“

„Zurückgehend, kaudernd.“

„Zurückgehend, kaudernd.“

Natürlich: kein Mensch legte sich einen
solchen Lachs auf Vorrat hin.

„Der Kaufmann könnte ihn stückweis ver-
kaufen.“ Magnus Prohm's Stimme zitterte,
seine Hände bebten und er sah hilflos zur Sonne
auf, die gleichmäßig glühend brannte.

Der Kaufmann sagte: „Wenn Du ihn mir
heute ganz früh gebräut hättest . . . Aber jetzt?
Es ist zu heiß, Prohm. Und ich habe kein
Eis . . . Die Hälfte bleibt mir liegen. We-
nigstens die Hälfte.“

„Von dem Lachs?“

„Von dem oder einem anderen.“

„Wo soll ich ihn denn hintun?“ schrie
Magnus mit einer Stimme, daß Heini erschrak.
„Auf den Mist, ja.“

Der Kaufmann zuckte die Achseln. „Verkauf
ihn doch selbst stückweis . . . Oder bist Du zu
gut dazu?“

Ja, dazu war Magnus zu stolz gewesen.
Zerschneiden, die sen Fisch zerschneiden — ihn,
der den Anfang der besseren Zeiten verkündete?

„Komm, Heini. Nach Haus.“

Frau Prohm schlug wieder die Hände über
dem Kopf zusammen. Vor Entsetzen.

Sonnensehnsucht.

Sonne, liebe, heil'ge Sonne,
Unseres Daseins Born und Licht,
Aller Weisen süße Wonne,
Lang verhüllst du dein Gesicht.

Fehlst du, Sonne, schleicht zum Herzen
Sich der Wurm des Erbhüms sacht,
Und es löschen aus die Kerzen,
Es wird dunkel, kalt und Nacht.

Alles Streben, alles Ringen
Ohne Sonne bleich erschlaft,
Unser Geist verliert die Schwingen,
Unsere Seele Mut und Kraft.

Höchstes Sehnen, tiefstes Sinnen
Drängt empor zum ew'gen Licht;
Alles Werden, alles Müssen —
Sonne, gilt es dir denn nicht?

Sonne, liebe, heil'ge Sonne,
Laß uns länger schmachten nicht,
Gib uns wieder Lebenswonne
Durch dein strahlend Angesicht.

Robert Seidel

War's denn die Menschenmöglichkeit? Nie-
mand wollte den Lachs? Einen Fisch, wie ihn
der Ort seit mehr als einem Jahrzehnt nicht ge-
sehen? Magnus Prohm brandete eine Nacht, um
seinen Stolz und Verrger zu besiegen.

Früh am Morgen war der Kampf beendet.
Er verließ den Lachs. Zerließ ihn in Stücke
von drei, zwei, einem Pfund. Frau Prohm wag-
te auf der Küchenwaage. Heini schrieb das Ge-
wicht auf kleine Zettel. Die wurden mit
Zähnen an den Zäpfchen befestigt.

Und wieder wanderten sie mit dem langen
Strohkorb durch den Ort.

Wieder zuerst zu den „Drei Kronen“, trotz
dem Magnus sich gedemütigt fühlte.

Herr Wirtler roch. „Sinn. Ganz frisch ist
er nicht mehr. Es war warm gestern. Zimmer-
hinein lassen Sie ein Dreipfundstück hier. Kosten-
punkt? . . . Wieviel? Pfund eins zwanzig?
Na, hören Sie . . . aber gut, damit wir in Ge-
schäftsverbindung bleiben.“ Er zahlte mit säuer-
licher Miene.

Auch bei einigen der übrigen Gastwirte
legte Prohm einige Pfund ab. Aber es fiel den
Leuten gar nicht so leicht zu zahlen wie Herr
Wirtler.

Denn der heutige Tag war noch heißer als
der gestrige — und je weiter er vorschritt, desto
unruhiger wurde Magnus, und je höher das
Thermometer stieg, desto rapider sank der Preis.

Mit roten Gesichtern, schweißnaß von oben
bis unten, so trabten Prohm Vater und Sohn
eilig durch das Dorf. Von Gasse zu Gasse, von
Haus zu Haus.

Da und dort gelang es, ein Pfundstück los-
zuwerden. Es gab ja immer Hausfrauen, die
nicht wußten, was sie kochen sollten und nun
schnell zu dem griffen, was ihnen gerade ins
Haus kam.

Als es Mittag wurde, betrug der Preis
sechzig Pfennige. Ungefähr die Hälfte des
Fisches war verkauft.

Sie ließen den Schweiß nicht erst trocken,
kauten den letzten Mund voll Mittagessen noch
auf der Straße und setzten ihre Hausreise fort.

Magnus Prohm nahm noch einen Anlauf.
Aber nach einer Viertelstunde ging er müde,
gebückt und lächelte nur hilflos, wenn die Leute
allerlei an dem Fisch auszusprechen hatten.

Nun ja, die straffe, glänzende Haut des
Lachses war blind geworden, und sie fing schon
an, sich in allerlei häßliche Falten zu legen. Die
ehemals rosigen Schnittflächen zeigten eine
bräunliche Färbung und begannen einzutrocknen.

„Ach nein,“ sagten die „besseren Leute“,
„faule Fische essen wir nicht.“

Nun, Gott sei Dank, gab's genügend Leute
im Ort, die nicht so anspruchsvoll waren und so
ziemlich alles aßen, wenn es nur billig war.

Die Köcher, Tagelöhner, Dänenarbeiter
und andere.

Magnus gab ihnen zwei Pfund für siebzig
Pfennige.

Und als die Dämmerung begann, sagte
Magnus — oder vielmehr, er flüsterte es nur
noch heiser: „Drei Pfund aarzig, zwei Pfund
fünfundzwanzig, ein Pfund dreißig.“ Es hörte sich an
wie Schlußreden.

Aber schließlich kam er an die Frau eines
Tagelöhners. Die steckte ihr Nase in den Lachs,
hob sie schnell wieder hoch und sagte: „Was?
Noch Geld für das faule Zeug? Nicht geschenkt!
Nee, nee — nicht geschenkt!“

Da ließ Magnus Prohm von Scham er-
füllt, den Kopf auf die Brust sinken, murmelte
etwas wie eine Entschuldigung und ging.

Ja, den Rest des Lachses trugen sie nach
Haus. Magnus warf ihn auf den Dünger.

Magnus Prohm saß noch oft am Heck seines
Bootes und sah den spielenden Werten zu. Die
anderen Fischer waren mehr und mehr zu der
Ansicht gekommen, daß jener Lachs wirklich ein
Eingänger, ein Verirrter, gewesen sei. Dem
alten Prohm machte das keine Schwierigkeiten
mehr. Ihm war alle Freude an seiner alten
Hoffnung verfliehet, und er meinte, wenn der
Fischer hinausging mit dem Gut in der Hand vor
den Türen haben müsse wie irgendein armer
Hausierer, dann sei's schon egal, ob man irgend-
wo knecht sei oder freier Mann. Er selbst wollte
jedemfalls nie wieder so im Dorf herumlaufen.

Ob der Lachs kam oder nicht — für ihn und
die Frau langte sein bisheriges Äußeres schon
noch aus.

Und Heini?
„Nun — „Du kannst gehen.“ sagte Magnus.
„Werd' Matros' oder sonst was . . . Eigentlich“
— ja nun sprach er es aus, wenn auch ganz
leise — „eigentlich könnt' von acht Stunden
wohl eins zu Hause bleiben. Eins von acht
acht! . . . Eins von acht!“

Heini hörte nur die Erlaubnis. Er wurde
Schiffshunge auf einem großen Hamburger
Frachtdampfer, der nach Indien ging.

Und von nun an sah Magnus ganz allein
in seinem Boot und sah dem Spiel der bringenden
Werten zu.

die
gilt
lan
red
nic
sich
ist,
ta
fer
wer
inf
der
der

zell
das
als
sich
als
gle
wei

Eugenorent, der mit dem organisierten Massenmord ge-
trieben wird, nach Afrika gelockt werden.

Jetzt zur dritten Ursache! Diese ist niemand anderer
als der Geist des „Alten Frikens“. Statt diesen Geist dahin-
zu schicken, wohin er schon längst gehört, nämlich in die Ver-
gangenheit, läßt man ihn auch noch in der Gegenwart
herumtummeln. Besonders gern beachtet er die Armee mit
seinem „Wirken“, das sich in barbarischen Strafen
für Verfehlungen von unten nach oben, in dem harten Voll-
zug gemäßigter Arreststrafen, in der Außerachtlassung mo-

der Enttarnung von Leuten ver-
langen, zu deren Verhaftung nicht der geringste gesetzliche
Grund vorliegt. Eine solche Auffassung wäre jedoch völlig
verfehlt. Was der „Reichsbote“ da schreibt, ist ein typi-
sches Dokument konservativer Gesinnung als
der einzigen wirklich anarchistischen, jedes Recht mit
Hohngelächter negierenden Gesinnung, die in
Deutschland parteimäßig vertreten wird. Nehmen Sie
zehn Mann und schließen Sie den Reichstag! läßt Herr
v. Oldenburg den Kaiser kommandieren. „Gefangennahme
des sozialdemokratischen Parteivorstandes“ dekretiert der

in sündentischen bürgerlichen Kreisen so
achtung besitzen wird, um gegen diese dreif-
forderungen des preussischen Junkertums Front
Jetzt ist es schon nicht mehr die Sozialdemokratie
alles, was von jenseits des Rhins kommt, wir
teres für politisch pestverdächtig erklä-
deutsche Reichsverfassung, die eine preußi-
macht nicht kennt, wird getreu dem alten
grundsatz „Macht geht vor Recht!“ einfach ge-
man erklärt: Wir haben zu befehlen, ihr habt zu
Süddeutschland mit seinen gefährlichen

